

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
46 (1932)**

300 (22.12.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-503725](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-503725)

in Birkenfeld zweimal von einem Verbot betroffen wurde. Das letzte Verbot gegenüber einem sozialdemokratischen Blatt dürfte das vor drei Jahren in Gera erfolgte sein. Mehrmalige Verbote ein und derselben Zeitung erfolgten auch in den beiden „nationalsozialistisch registrierten“ Ländern Braunschweig und Anhalt. Einem zweimaligen Verbot unterlag auch der Berliner „Vorwärts“. Daß alle diese Verbote sich immer zu einer Schädigung der Zeitung ausgemittelt haben, zeigt nahe. Ein großer Teil der Unkosten geht laufend weiter, Einnahmen aber sind so gut wie nicht vorhanden. Denn schließlich fordert der Besizer seine tägliche Zeitung, und der dann gelieferte, von andererseits bezogte Erlös ist teuer und unvollkommen. Also in dieser wirtschaftlichen Notzeit noch eine von Amtswegen herbeigeführte schwere wirtschaftliche Schädigung größerer Betriebe!

Daß unsere Position in Oldenburg ständig von Gefahren bedroht war, ist bekannt. Herr Röber hatte selbst in einer Landtagsession erklärt, daß die den Nationalsozialisten zugewandene Machtposition brutal ausgenutzt werden würde. Und die Töne, die der oldenburgische Ministerpräsident zuweilen anstach, waren dazu bestimmt recht kriegerisch. Auch war mit irgendwelcher Lokalität, wie sie in Preußen oftmals zum Ausdruck kam, bei uns nicht zu rechnen. Weiter waren auch ständig gewisse Kreise darum besorgt: wann wird wohl endlich dem „Volkswacht“ einmal das Handwerk gelegt werden? Man konnte es insbesondere in den Kreisen der Nazis nicht verstehen, daß „ihre“ Landesregierung uns nicht endlich einmal auf einige Zeit still stellt. Bekanntlich ist es aber nur zu einer „Verwarnung“ gekommen. Und zwar wegen des

seinerzeit gebrauchten Artikels „Eutiner Widerbogen“. Die Regierung hatte eine vorherige „Verwarnung“ nicht nötig. Denn sie das bemerkt hat, so deshalb, weil das angeführte vorhandene Defizit zu einem Verbot nicht ausreichte. Die „Verwarnung“ war aber insofern von großer Wichtigkeit, weil durch ihr Aussprechen beim zweiten Mal ein Verbot auf längere Dauer zulässig gewesen wäre! Es hätte dann geheißen: „Trotz vorheriger Verwarnung“ usw. So wie es die Regierung Röber mit der „Delmenhorster Volkswacht“ getan hat. Erst eine „Verwarnung“ und als dann eine zweite Gelegenheit vorlag, erfolgte sofort ein vierzehntägiges Verbot. Zu einer Zeit, als man im allgemeinen mit dreitägigen Verboten auskam! Einem solchen dreitägigen Verbot vertiel auch das in Bedacht erscheinende Zentrumorgan, während ein anderes Zentrumblatt mit einer „Verwarnung“ davonkam. Daß im Landesteil Birkenfeld der sozialdemokratische „Metelzel-Votz“ zweimal verboten wurde, ist oben schon gesagt.

Heute sind Verbotsmöglichkeiten einer oldenburgischen Inflation nicht mehr gegeben. Eine Periode der wachsenden Inflation ist für die Preise zu Ende gegangen. Es steigt uns nicht, nun etwa an den gestrigen Herren in kleinlicher Weise unser Mäntel zu fuhlen. Etwa die berühmte „Schale des Spottes“ über sie zu entleeren. Wir glauben vielmehr, daß wir während der gefährlichen Zeit in sachlicher Weise unsere publizistische Pflicht getan und unser vielfach gefährdetes Schifflein unbeschädigt durch allerlei Klippen und Riffe gesteuert haben. Ohne uns in irgend-einer Beziehung etwas zu vergeben. Wir werden diese Arbeit auch weiter tun. Bestimmt und sachlich.

Hilfliche Aussprache im Landtag. Der Oldenburger Landtag vertagte sich gestern bis Mitte Januar.

Der Oldenburgische Landtag tagte gestern Vormittag etwa vier Stunden. Bei einer großen Zahl von Verhandlungen handelte es sich um persönliche Anträge von Betennten, die durch die allgemeine Notlage bedingt sind und denen abgeholfen auch der Landtag nicht in der Lage ist. In der Vormittagsung ging die Beratung schon deswegen langsam vorwärts, weil die beiden kommunalistischen Abgeordneten fast zu jeder Eingabe anlangte, das Wort zu nehmen und sich zunächst einmal eine grundsätzliche Aussprache über das Elitemo der Ausschuhberatung entspannen. Nachdem so schon ein gewisser Explosionsstich sich angebahnt hatte, ermunerte dann aus einer Debatte zwischen dem nationalsozialistischen Regierungspräsidenten Böhmer, Gutin, auf der einen Seite, dem sozialdemokratischen Abgeordneten W. J. d. Altonen, auf der anderen Seite, eine grundsätzliche politische Aussprache zwischen der Linken und den Nationalsozialisten, vornehmlich zwischen den Sozialdemokraten und den Nationalsozialisten, wobei die Gemüter sofort aufeinanderplätzen und die allgemein bekannten und weitausgehendst bedingten gegenseitigen Anschuldigungen wieder über Revolution 1918, Internationalismus, Reparationspolitik und Klassenkampf, von den Rednern in die Debatte geworfen wurden. Man wurde auch auf beiden Seiten sehr heftig, nachdem der Abg. Herzog (N.S.D.) den Sozialdemokraten Landesrat vorgeworfen hätte, und es hießte „Wunder“, „Annoyance“, „Verärgert“, „Wut“, „Agitationstheater“ u. a. Auch die Geschäftsführung des Präsidiums fiel wurde von der Opposition angegriffen, weil er einmal einem Sozialdemokraten das Wort nicht zum dritten Male gab, nachdem er über diese geschäftsordnungsmäßige zur Entschiedenheit stehende Frage den Landtag, d. h. seine Fraktion, die die Mehrheit hat, hatte erweisen lassen. Kurz darauf aber nationalsozialistischen Sprecher zum dritten Male das Wort erteilte und sich dann schließlich auch genügt sah, den Sozialdemokraten von neuem das Wort zu erteilen. Eine Debatte kurz vor Schluß der Vormittagsung entspann sich über die Anträge eines kommunalistischen Erwerbslosenausschusses. Auf verschiedene Anträge aus dem Landtag heraus leitete Ministerpräsident Röber Mitteilungen über den Stand der Vorbereitung des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Regierung ab. Es sei alles in Fluß. Die Forderungen der Erwerbslosen wurden der Regierung zur Prüfung übergeben.

Die allgemeine politische Aussprache hatte sich der Behandlung der Eingabe der Dilettanten des Landesrats W. J. d. Altonen. Wir geben nachstehend die wichtigsten Ausführungen

Die Nachmittagsung.

Die gestrige Nachmittagsung des Landtages dauerte fast sechs Stunden bis abends 9.30 Uhr. Aus der Vormittagsung sei noch nachzutragen, daß in der Zwischenzeit der Abg. Zimmermann (Soz.) den Staatsminister fragte, ob er bei den Verhandlungen im Oldenburger Arbeitsamt und der dort stattgefundenen Verhandlung über die Arbeitsbeschaffungspläne der Regierung amniedergelassen sei, hierzu wurde eine Antwort nicht erteilt. Der Minister erklärte, daß er nicht erwidern könne, es sei noch alles im Fluß. Der von den „Nachrichten“ herausgegebene Bericht entpuppte nicht den Tatsachen. Wir bemerken dazu, daß nach unserer Kenntnis der Bericht, den wir veröffentlicht haben, in großen Zügen vollständig zutrifft. Nach Angabe weiterer Eingaben und Anträge

des Abg. Jid (Soz.) und des Regierungspräsidenten Böhmer (N.S.D.) in dieser Auseinandersetzung wieder. Es handelte sich um das Mittel zur Gewährung von darlehensähnlichen Beihilfen zu niedriger Verzinsung für Beschäftigung für verlorene und überalterte Fischereierzeuger eingeleitet werden. Abg. Jid erklärte, daß der Antragtrag den Forderungen der Fischer nicht gerecht werde; das Geld, das der Landesverband neben malis, sich nur auf dem Papier. Er hätte gewünscht, daß auch der Staat etwas tue; der jetzige Zustand ist nicht länger zu ertragen, daß man alles dem Gemeindefund bzw. dem Kommunverband, dem Landesverband, aufhänge. Leider habe man sowohl seinen Antrag, im Staatsetat Mittel zur Verfügung zu stellen, wie Gelder aus dem Landesverband zu nehmen, abgelehnt. Der Abg. Jid stellte den Antrag einer Fortdauerstellung der Eingabe an den Ausschuh, was aber von der Landtagsmehrheit abgelehnt wurde. Regierungspräsident Böhmer erklärte, daß die 10.000 RM für die Fischer geteilt und daß Maßnahmen zur Durchführung der Hilfsaktion eingeleitet seien. Er wolle sich weiter gegen Ausführungen des Abg. Jid wenden, die den Landesrat über die Wirtschaft brachten durch die Behauptung, daß dort besonders stark Hunger und Elend herrsche.

Es kam dann noch zu heftigen Auseinandersetzungen über die Frage der Bezahlung des Holzgeldes durch den Landesverband und die Erwerbslosen im Landesrat. Dabei glitt die Debatte durch Wortworte des Abg. Böhmer über Demagogie der SPD, usw. in das allgemeine politische Fahrwasser, um erst nach fünf einer Stunde auf den eigentlichen Punkt der Tagesordnung, die Fischereierzeuger, zurückzukommen. Dabei stellte der Zentrumabgeordnete Bitter fest, daß bei diesen Reden nur die Tribüne auf ihre Rollen läme und daß die Art, wie Regierungspräsident Böhmer als Abgeordneter sich in Vapfallen einmische, dem Ansehen führender Staatsbeamten schade. Am Schluß der Aussprache wurde dann der Antrag des Ausschusses betr. Fischereierzeuger angenommen; Uebergang zur Tagesordnung!

Eine Eingabe des Kriegeseldfähigen Warden in Gutin um Gewährung einer Zinsbefreiung der sozialdemokratischen Abg. Jid berücksichtigt zu sehen, während die Regierung im Ausschuh wie im Plenum durch Minister Kaulig erklären ließ, daß leider hierfür Mittel nicht vorhanden seien und deswegen auch in diesem einzelnen Fall der grundsätzlichen Konsequenzen wegen nichts getan werden könne. Die Verhandlung wurde dann auf nachmittags vertagt.

wurde um 5.30 Uhr eine Pause eingeleitet, die 20 Minuten dauern sollte, weil inzwischen erst das restliche Material für die Nachmittagsung, die die Vorbereitung der Eingabe der Sozialdemokraten und Zentrum einbrachte, erhoben, daß in dieser Eile die Sache durchgeprüft werden sollte, da die Abgeordneten in der Fraktion noch nicht hätten Stellung nehmen können, noch das Material bearbeitet können. Die Pause dauerte etwa dreierhalb Stunden, dann schloß sich noch ein Debatte und die Zwischensitzung der sofortigen Weiterberatung an. Abg. Zimmermann bewies sich unter Widerspruch der Nationalsozialisten, ob eine ordnungsgemäße und sachgemäße Beratung und Entscheidung der Angelegenheiten vorgenommen werden könne bei einem derzeitigen Beratungs-tempo. Die Nationalsozialisten schlugen einen

Antrag des Abg. Jid (Soz.) auf Beschleunigung der Beratungen auf den heutigen Donnerstag ab. Es wurden dann sämtliche Tagesordnungspunkte, etwa 40 noch beraten und die Tagung erledigt, bis auf die förmlichen Anträge der Opposition, die auf die nächste Tagung verschoben wurden, weil die Opposition nicht bereit war, auf eine Aussprache der Angelegenheiten über die bekannten Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung zu verzichten, was die Nationalsozialisten wahrscheinlich bei der Beschleunigung der Beratung an sich geschloß hatten. Ein Zwischenfall, der sehr peinlich für den Ministerpräsidenten war, ereignete sich in der Debatte über die Eingabe der Eisenarbeiter betreffend Zahlung der Tarifföhne bei allen Notstandsarbeiten. Der Ausschuh hatte an sich einstimmig diesem Antrage stattgegeben. Abg. Zimmermann (Soz.) kam aber auf die Vorklage bei dem Hünabarbeiterstreik zurück, was darauf hin, daß hier einmal zunächst nicht die Tarifföhne geschloß seien, daß weiter der Ministerpräsident persönlich, ohne Abklärung, mit Vertretern der Arbeitgeberorganisationen, die Höhe, und zwar zum Teil unter Tarifhöhe, festzulegen verlauchte, daß dann der Streik ausbroch und auch jetzt der Ministerpräsident es noch absieht, mit Vertretern der Arbeitgeberorganisationen zu verhandeln.

Der Ministerpräsident verteidigte sich dann. Am Anfangs hieran wie Abg. Zimmermann aber auf ein vom Ministerpräsidenten handhabtlich geschriebenes Schriftstück hin, daß die betreffenden Lohnsätze vermehrt. Der Ministerpräsident sprach erregt aus, daß das Schreiben ein und erklärte dann ebenfalls, daß es werden aus Verhandlung mit den Arbeitnehmern von seinem Arbeitsstich entnommen sein. Es werte einermahnen überausend, als dann kurze Zeit darauf ohne Widerspruch des Ministerpräsidenten Abgeordneter Zimmermann ihn widerlegte und erklärte, dieses Schreiben sei vom Ministerpräsidenten seinerzeit in einem Arbeiterzeitung veröffentlicht worden, was die Verhandlungen von seinem Arbeitsstich entnommen sein. Es werte einermahnen überausend, als dann kurze Zeit darauf ohne Widerspruch des Ministerpräsidenten Abgeordneter Zimmermann ihn widerlegte und erklärte, dieses Schreiben sei vom Ministerpräsidenten seinerzeit in einem Arbeiterzeitung veröffentlicht worden, was die Verhandlungen von seinem Arbeitsstich entnommen sein. Es werte einermahnen überausend, als dann kurze Zeit darauf ohne Widerspruch des Ministerpräsidenten Abgeordneter Zimmermann ihn widerlegte und erklärte, dieses Schreiben sei vom Ministerpräsidenten seinerzeit in einem Arbeiterzeitung veröffentlicht worden, was die Verhandlungen von seinem Arbeitsstich entnommen sein.

Am Laufe der Vormittagsung hatte dann noch Abg. Böhmer (N.S.D.) eine Eingabe an die Regierung gestellt, um die Beschäftigung mit den Arbeitslosen in Ordnung zu bringen. Der Ministerpräsident gab am Ende der Nachmittagsung Antwort auf diese Frage und erklärte, daß die vorgemerkte Revision an sich alles in Ordnung gefunden habe, man habe nur Ausstellungen an gewissen Ausgaben gemacht. Beginn die Einwendungen erfolgte durch den Ministerpräsidenten, der die Revisionen nicht warden sich dann mehrere Abgeordnete, auch vom Zentrum, und erklärten eine solche als geschehen. In der Nachmittagsung wurden im Uhrzeigersinn nachfolgend aufgeführte Anträge angenommen bzw. abgelehnt und damit erledigt: Der sozialdemokratische Antrag auf Ersetzung der 10.000 RM durch 20.000 RM für die Fischereierzeuger wurde angenommen. Der sozialdemokratische Antrag auf Ersetzung der 10.000 RM durch 20.000 RM für die Fischereierzeuger wurde angenommen. Der sozialdemokratische Antrag auf Ersetzung der 10.000 RM durch 20.000 RM für die Fischereierzeuger wurde angenommen.

Die Winterhilfe. Vom 1. Januar bis zum 1. Mai.

Das Reichsstatistikamt hat am Donnerstag den bereits bekanntsten Plan zur Winterhilfe veröffentlicht. Die Winterhilfe tritt danach am 1. Januar in Kraft und endet am 30. April. Die Kosten für die eigentliche Winterhilfe werden mit 37 Millionen Mark beziffert. Die Winterhilfe besteht darin, daß alle Hauptunterstützungsgemeinschaften, die Arbeitslosenversicherung und Arbeitsbeschaffung, sowie alle, die überhaupt von der öffentlichen Fürsorge laufend unterstützt werden, alle Schwerkrankenbeschädigten und Kriegeseldfähigen mit großer Familie monatlich vier Hundert Reich und zwei Zentner Kohle um je 30 Pfennig kostenlos zur Verfügung zu stellen. In diesen Reich kann man bei gleichen Voraussetzungen auch ein Hundert Pfund oder Schweinefleisch oder Brot oder Seife besorgen werden. Die Ausgabe des verbilligten Reichs und der verbilligten Kohle erfolgt gegen einen Verbilligungsschein. Ein Unterhaltungsabnehmer mit drei Kindern oder mehr Arbeitslosen im Hause kann ein monatlich acht Hundert Reich Reichs und vier Zentner verbilligte Kohle einkaufen. Für den zweiten Verbilligungsschein kann auch Milch besorgen werden.

Diese Winterhilfsmassnahmen der Reichsregierung, die hinter den Forderungen der Sozialdemokratie weit zurückbleibt, sollen ergänzt werden durch ein Notnetz der deutschen Jugend, das am Freitag der nächsten Woche in Kraft treten soll. Es wird sich auf etwa 200.000 bis 300.000 Jugendlichen erstrecken. Für jeden dieser Jugendlichen soll ein Zuschuh zu einem warmen Mantel, Mäntel, Schuhe und ein Winterkleid gegeben werden. Voraussetzung ist, daß der Jugendliche mindestens vier Stunden am Tage beschäftigt ist. Der Zuschuh wird an jede Organisation, Kameradschaft, Gruppe und dergleichen gegeben werden, die eine solche Beschäftigung in die Wege leitet.

Feuer im Schloß. In Weigenfels (Bezirk Halle) brach heute nacht im Schloß ein Großfeuer aus, das hauptsächlich den Turmbau ergriß, in dem eine Volkshauskantine untergebracht ist. Der Schloßbau brannte vollständig nieder. Der Schaden ist beträchtlich. Als Brandursache wird Kurzschloß angenommen.

Ein „Mose“-Gefreiter. Dänische Fischer brachten eine an der Unfallstelle der „Mose“ geborgene Leiche in ihren Heimatort. Die Leiche, von der wir nicht den Namen mit einem deutschen Torpedoboot nach

Mietern für Hausreparaturen. 2. Auf Festlegung der Wohnungszugangssteuerverordnung wurde von der nationalsozialistischen Mehrheit abgelehnt, ebenio der sozialdemokratische Antrag W. J. d. Altonen, der von der Regierung nachträglich noch die Vorlage der Staats an den Bundtag verlangte. Die nationalsozialistische Mehrheit lehnte ab, ebenio der sozialdemokratische Antrag W. J. d. Altonen, der von der Regierung nachträglich noch die Vorlage der Staats an den Bundtag verlangte. Die nationalsozialistische Mehrheit lehnte ab, ebenio der sozialdemokratische Antrag W. J. d. Altonen, der von der Regierung nachträglich noch die Vorlage der Staats an den Bundtag verlangte.

Hier wandte sich auch der Abg. Freylich gegen eine solche Maßnahme im Augenblick, weil praktisch dadurch eine Mehrzahl der bereits Reichs und auch noch in der heutigen Nacht überlassenen Werkschloß eintreten würde. Von besonderer Bedeutung war ein Antrag W. J. d. Altonen (Soz.), der von der Regierung sofort die Bereitstellung einer namhaften Summe verlangte für diejenigen Notgeheimen, deren Gemeinderäte die Gewährung einer Reichsbeschäftigung an Bedrängte oder deren Einkommen annehmen. Die Regierung erklärte, daß die Mittel nicht sofort bereitstellen, soll der Ministerpräsident, d. h. der Amtsvorstand, die Mittel vorziehen. Dieser Antrag wird schließlich durch führen, daß noch rechtzeitig für die notleidenden Gemeinden und die dort selbstenden Kreise Mittel für Reichsbeschäftigung zur Verfügung gestellt werden.

Zu den Ausstellungen in dem Revisionsbericht über die Verwaltung in Ordnung amniedergelassen. W. J. d. Altonen, daß die Ausstellungen zum Teil unberechtigt sind, und wies vor allen Dingen den Vorwurf zurück, daß man unnötige Aufstellungen habe. Die Einstellungen von Ausstellungen habe sich für die Staatsbedürfnisse sehr aus bezahlt gemacht, denn Stabesamt hat ungenügend die geringsten Steuererlöse in Lande. Daß eine solche Maßnahme zweckmäßig ist, sei auch von dem Nazi-Bundesrat anerkannt. Damit Schluß der Sitzung.

Reis überflutet. Im Marinequartier erfolgte die Denifizierung. Der Leiter ist der Signaloffizier Joseph von Gemern aus Oberhausen (Mittelrand). Die Befehlung erfolgt am Freitag.

Wort und Selbstmord. Ein glühender Dresdener Kaufmann hat im Verlauf eines Streites seine Leber zerstört. Als er sah, was er angefangen hatte, brachte er sich einen Kopfschuß bei, dem er nach kurzer Zeit erlag.

Die Zahl der Arbeitslosen in Italien ist im November von 856.000 auf 838.700 gestiegen; davon erhalten 280.000 Unterhaltsgeld.

Vermischte Notizen. In Saloniki und Umgebung (Griechenland) wurden gestern wieder starke Erschöpfung wahrgenommen. Berlin wurde ein hier anfliegender amerikanischer Journalist in der vergangenen Nacht von einem unkenntlichen entnommen. Räuber in einem Hausfeuer die geringsten Steuererlöse in Lande. Daß eine solche Maßnahme zweckmäßig ist, sei auch von dem Nazi-Bundesrat anerkannt. Damit Schluß der Sitzung.

Die Zahl der Arbeitslosen in Italien ist im November von 856.000 auf 838.700 gestiegen; davon erhalten 280.000 Unterhaltsgeld. Vermischte Notizen. In Saloniki und Umgebung (Griechenland) wurden gestern wieder starke Erschöpfung wahrgenommen. Berlin wurde ein hier anfliegender amerikanischer Journalist in der vergangenen Nacht von einem unkenntlichen entnommen. Räuber in einem Hausfeuer die geringsten Steuererlöse in Lande. Daß eine solche Maßnahme zweckmäßig ist, sei auch von dem Nazi-Bundesrat anerkannt. Damit Schluß der Sitzung.

Jadefädliche Umichau.

Müßlingen, 22. Dezember.

Das Panzerhiff vor dem Stapellau. Vor einigen Monaten brachten wir die Meldung von der Kiellegung des dritten deutschen Panzerhiffes „C“ auf der hiesigen Marinewerft. Inzwischen ist der Panzerkreuzer „C“ „Erlich“ „Lothringen“ auf der Helling nebenan so weit im Bau vorwärtsgeschritten, daß er im März dem nassen Element übergeben werden kann.

Nach vor mehreren Jahren war der Bau eines Schiffes mit gewaltigen ohrenbetäubenden Lärm verbunden, den die elektrischen Nietmaschinen hervorriefen, die die glühenden eisernen Rosten der einzelnen Stahlplatten zusammenpressten. Heute entsteht ein Schiff und auch der Panzerkreuzer „C“ auf geräuschlosere Weise die Stahlplatten auf Lichtbogenelctrischem Wege zusammengeschweißt werden. Die großen Hellingsträne heben die Stahlplatten empor und legen sie zwischen die Spannen ein. Schweißer mit ihren Apparaten schmelzen eine Nahte nach der anderen fest, so daß eine glatte Außenhaut entsteht, an der das Wasser widerstandslos vorbeigleitet.

Die Form des zweiten Panzerhiffes gleicht dem der „Deutschland“ und entspricht der im Berliner Vertrag festgelegten Grenze von 10 000 Tonnen Wasserverdrängung, gerechnet ohne Brennstoffladung. Panzerkreuzer „B“ wird wie die „Deutschland“ mächtig schlan gebaut und weicht in seinen Hauptabmessungen von der „Deutschland“ kein und neueren ausweise der Wasserlinie wird ungefähr 180 Meter betragen und die Breite ca. 20 Meter, während sich die Seitenhöhe bis zum Aufbaudeck ungefähr auf 12 Meter beläuft. Wegen der schwierigen Fahrwasserhältnisse an den deutschen Küsten wird der Leistung möglichst niedrig gehalten und nicht weit über fünf Meter hinausgehen. Das sogenannte Unterwasserhiff ist wie bei der „Deutschland“ stark gebaut. Durch seine Form erhält das Schiff eine größere Durchschmittgeschwindigkeit. Bei dem Bau des Panzerkreuzers „B“ ist die Breite auf ein bestimmtes Maß beschränkt worden, um dem Fahrzeug die für die Ausgestaltung eines angenehmen Unterwasserhiffes und für die Artillerieverwendung nötigen guten Seeeseigenschaften zu geben. Auch die Panzerung wird ähnlich wie bei der „Deutschland“ sein, deren Panzerung bekanntlich einen ausgezeichneten Seitenhiff des Schiffes trotz der ganz langen Decks besitzt; ferner sind zwei gepanzerte Decks vorhanden.

Der Antrieb erfolgt durch Dieselmotoren. Dieser Antrieb hat gegenüber dem Kolbenmaschinenantrieb den Vorteil des leichteren Gewichtes und der größeren Geschwindigkeit bei längerer Fahrt. Bei der Verfertigung des Schiffes werden die in den letzten Jahren gemachten Erfahrungen voll zur Anwendung kommen, besonders hinsichtlich der Reichweite und der Geschwindigkeit.

Jam Schlag mag die Tatfrage interessieren, daß den wesentlichsten Teil der Kosten eines Kriegsschiffes Arbeitslöhne ausmachen, denn außer der Beschäftigte der Werk verdienen noch viele andere wichtige Betriebe an dem Schiffenaubau.

Der Name des Panzerkreuzers „B“ liegt noch nicht fest.

Die Wärmehalle vorübergehend geschlossen. Die Wärmehalle für Erwerbslose (frühere Wirtschaft „Neue Burg“) ist vom Sonnabend

abend 6 Uhr bis einschl. den 25. d. M. geschlossen.

Die Freibreiter-Sonnenwendfeier.

Im überfüllten Saale des „Werftspieleshauses“ veranstalteten die Freibreiter, wie sie uns bezeichnen, ihre Winter Sonnenwendfeier. Eine proletarische, kulturelle Feierstunde, die im Vordergrund eine Begeisterung für den Tageskampf mit hinaus nehmen ließ, welche von nachdrücklicher Wirkung für den Kampfeswillen der hiesigen Proletariat ist. Der Abend wurde eingeleitet durch gute, sehr befallig aufgenommene Darbietungen der Waffgruppe „Die Naturfreunde“. Das anschließende Kaffeegebens von einer Gruppe des Turnvereins Heppens fand großen Beifall. Danach lang der Volksthor unter Leitung von Herrn Dommerer ein dem Charakter des Festes angepaßte Vieder. Die bekannte Rednerin Clara Meyer-Lugau aus Berlin hielt die Ansprache. In vorzüglicher Weise gelang es ihr, ein Bild der Entwicklung

reichtsten Serien von Abenteuergeschichten), gegenüber dem Regisseur W. S. van Dafe, nachdem er in einer Hofschau den Metro-Goldwyn-Mayer-Film „Tarzan“, der Herr des Urwalds“, gesehen hatte. „Ich habe schon oft Ausführungen von Schriftstellern gelesen“, bestätigte Mr. Burroughs, „die nicht immer mit der Art zufrieden sind, in der ihre Erzählungen in die Filmform übertragen wurden. In meinem eigenen Fall jedoch bin ich entzückt von dem Zirkel, den Sie hergestellt haben.“ „Die Dschungel-Ereignisse, die ich in den Tarzan-Geschichten zu beschreiben veruchte, sind mit großer Lebendigkeit nachgeschaffen worden. Hier meine ich besonders den großartigen Elefantenkampf, Weißmüllers Wettschwimmen gegen die Krokodile und den Kampf der Löwen. Es ist einem Zauber.“ „Ich habe den Darsteller Johnny Weissmüller erwähnt, den einzigen Schwimmer-Wettkämpfer. Ich glaube nicht, daß Sie einen besseren Tarzan hätten finden können. Er ist Tarzan, genau wie Millionen Völker sich ihn vorgestellt haben. Maureen O'Sullivan

gerin über die Geschäftszeit hinaus arbeiten müssen, aber von einer ungebührlichen Ausnutzung ihrer Arbeitskraft könne keine Rede sein. Demgegenüber behauptet die Klägerin, der von einem Generaldirektor ein gutes Zeugnis über ihre Verhältnisse ausgestellt worden ist, daß sie über ihre Geschäftszeit hinaus habe arbeiten müssen, die Schuld an dem ganzen Verwirnis trage die Frau des Beklagten. Da die Parteien anfangen, Details auszumachen, mahnte das Gericht zur Sache. Als der Vertreter der Klägerin um Verlängerung des Lehrvertrages ersuchte, widersprach der Beklagte mit dem Hinweis, daß er zu ihr kein Vertrauen mehr habe. Somit läßt die Sache auf dem letzten Punkt anlangend zu sein. Nunmehr rückt die Klägerin mit der Entschuldigungsfrage heraus, auf die der Beklagte zunächst wegen der Höhe von 150 RM. jure reagiert. Über Entgegenkommen und Zureden halten, gerade jetzt zur Verhandlung. Man einigte sich alljährlich. Der Beklagte zahlt der Klägerin 75 RM., die auf weitere Ansprüche verzichtet. Das Lehrverhältnis wird aufgehoben.

Generalsammlung des Rittersanges „Kade“.

Der Rittersang „Kade“ hielt seine auf beabsichtigte Generalsammlung ab. Der Reich der Rittersänger ließ erkennen, daß der Verein sich auf aufsteigender Linie befindet. Der Verein hat sich im letzten Jahr wiederholt in der Öffentlichkeit bemerkt gemacht, so z. B. in den städtischen Heimen Konzerte gegeben, auf Vereinstreffen mitgewirkt, zur Belebung von Versammlungen der Eltern Front beigetragen. Gernert sei auch an das letzte Herbstkonzert, das ein voller Erfolg war. Die Kasse befindet sich auf gelunber Grundlage. Die Auswahl des Rittersanges brachte keine Verchiebungen. Im Frühjahr soll ein großes öffentliches Konzert veranstaltet werden. Auch ist ein Jugendchor ins Leben gerufen worden, der nach Weihnachten regelmäßig zusammenkommt. Annehmungen hierfür (Geld, Räder und Sattel) können noch auf den Übungsabenden im Vereinslokal Müßlinger Rathauseller gemacht werden.

Kurze Mitteilungen.

Hoch oben auf dem Turm des Rathhauses wurde gestern nachmittag ein über zehn Meter hoher Weihnachtsbaum errichtet und mit elektrischen Kerzen versehen. Er wird Weihnachten und Neujahr wieder weihn ein „Friede auf Erden“ verleben. — Am morgigen Freitag bezieht die Ehefrau Elise Hansen, wohnhaft Sonnensiedelstraße, ihren 84. Geburtstag. Sie ist schon seit Jahren und heute noch mit Eier das „Volksblatt“. — Gestern abend kam ein Radfahrer den Banter Weg heruntergefallen. Kurz hinter dem Bahnhofsplatz stürzte er über einen Walfahrländer. Er lag im Augenblick einer zerlumpten Hölle eine Knochenverletzung zu.

Karbidlebstich in Tonndorf.

Am der Nacht vom 16. d. M. ist von dem Hof des Grundbesitzes Almenstraße 20 ein älteres Herrenfahrzeug verunfallt und ebenfalls zerstört worden. Rahmen, Felgen, Schüsselchen sind von schwarzer Farbe, das hintere Schüsselchen ist verbleit. Die Ventillanzen einfach gebogen, rechts fehlt der Griff, der linke Griff ist von grünem Gummi. Das Rad hat Weißlauf, die vordere Laubdecke ist von grauer, die hintere von braun-roter Farbe, die Werkzeuge zerlegt. Die obere Rahmenlanze ist von einem Rindfleischstück verbleit, die Handbremse fehlt. Sachdienliche Angaben erteilt die Gendarmarie, Rathaus, Zimmer 36.

Unsere geschätzten Inferenten

werden gebeten, größere Anzeigen, die für die Weihnachtsausgabe bestimmt sind, spätestens am Freitag, dem 23. Dezember, abends 6 Uhr, in unserer Geschäftsstelle aufzugeben. Unbedingter Annahmeschluss für alle übrigen Inserate ist Sonnabend, 24. Dezember, morgens 9 Uhr.

Der sinnvolle Sonnenwendfeier zu geben.

Die Gegner der Arbeiterklasse predigen Frieden und schmiedeten Schwerte. Die Naturverbundenheit der Menschen mit der diesseits beidenden Deutschen Arbeiterklasse liefern im Kampf gegen die zerstörerische Hand des Kapitalismus die härteste Waffe für den Sozialismus. An den Begriff Sonnenwende antizipiert, wie die Rednerin darauf hin, daß auch der Arbeiterkampf die Zeitenwende kommen werde. Gelingen es den Unterdrückten, losdarflich einer für alle einzustehen, dann sei der Kampf um den Sozialismus entschieden. — Nach kurzer Pause lang der Volksthor wieder einige gut aufgenommene Vorträge. Ein Sprechchor, der „Tag des Lichts“, aufgeführt durch die Kneuegruppe der Sozialistischen Arbeiterjugend, fand ungeheuren Beifall. Am Schluss spielte die Musikgruppe noch einige Musikstücke.

Jur. Tarzan-Vorführung im „Capitol“.

„Ich bin mehr als zufrieden mit den Resultaten, die Sie mit der Darstellung des „Tarzan“ erzielt haben.“ Mit diesen Worten äußert sich Edgar Rice Burroughs, der Autor der weltberühmten „Tarzan“-Erzählungen (die erfolgs-

reichsten Serien von Abenteuergeschichten), gegenüber dem Regisseur W. S. van Dafe, nachdem er in einer Hofschau den Metro-Goldwyn-Mayer-Film „Tarzan“, der Herr des Urwalds“, gesehen hatte. „Ich habe schon oft Ausführungen von Schriftstellern gelesen“, bestätigte Mr. Burroughs, „die nicht immer mit der Art zufrieden sind, in der ihre Erzählungen in die Filmform übertragen wurden. In meinem eigenen Fall jedoch bin ich entzückt von dem Zirkel, den Sie hergestellt haben.“ „Die Dschungel-Ereignisse, die ich in den Tarzan-Geschichten zu beschreiben veruchte, sind mit großer Lebendigkeit nachgeschaffen worden. Hier meine ich besonders den großartigen Elefantenkampf, Weißmüllers Wettschwimmen gegen die Krokodile und den Kampf der Löwen. Es ist einem Zauber.“ „Ich habe den Darsteller Johnny Weissmüller erwähnt, den einzigen Schwimmer-Wettkämpfer. Ich glaube nicht, daß Sie einen besseren Tarzan hätten finden können. Er ist Tarzan, genau wie Millionen Völker sich ihn vorgestellt haben. Maureen O'Sullivan

Aus dem Arbeitsgericht.

Das Lehrmädchen Anita B. war von ihrem Lehrherrn dem Kaufmann S., fruchtlos entlassen worden. Gestern fragte es durch seinen Vater gegen S. auf Innehaltung des Lehrvertrages. Der Grund zur Entlassung war nach Aussage des Beklagten, der ebenfalls einen Rechtsbeistand mitgebracht hatte, in dem Verhalten der Klägerin zu suchen. Von der anderen Seite wurde das Gegenteil behauptet. Der Beklagte meinte, das gesamte Verhalten des Lehrmädchens hätte zur fruchtlosen Entlassung geführt. Es wäre zwar bereits in zwei Fällen gewesen, die auch ihm bekannt sind, Grund gegeben worden seien. Es sei nicht möglich gewesen, habe gegen die Frau des Beklagten zuweilen den schuldigen Respekt fehlen lassen und habe auch sonst zu Klagen Veranlassung gegeben. Zuweilen hätte die Klä-

Serbergasse 7.

Roman von Hans Possendorf. Nachdruck verboten.

18 Fortsetzung. — Die spöttische und gebällige Unterton in Helenas Stimme ließ Pandolf erkannt aufschreien: „Glaubst du denn nicht, daß die Christinnen ausgespart werden wird?“ — „Ich finde, daß die Belegung der zwei Hauptrollen mit beiden beiden Schicksalsgenossen einfach ideal ist.“

„Mit meinen beiden Schicksalsgenossen?“ — „Was soll das heißen?“ fragte Helena, und ihr Gesicht nahm einen gespannt und feindseligen Ausdruck an.

„Am, ihr drei seid doch die einzigen, die ihre Karrieren mit den Todesopferungen nicht vernachlässigt, sondern aufgehoben haben.“

„Was sollen diese lächerlichen Anspielungen!“ fragte Helena aus. „Ich habe dir ja gesagt, daß ich den Umhängel samt Inhalt vernichtet habe! Ich weiß nicht, wo du willst, ob Molari und die Christinnen nicht schon längst daselbe getan haben?“ — „Aber ich ist es jetzt höchste Zeit, daß ich mich anziehe, wenn ich pünktlich im Konzert sein will.“ — Helena hatte sich erhoben und ging, ein Kopf mit einer unwilligen Bewegung in den Nacken werfend, auf die Tür ihres Schlafzimmers zu.

„Mit ein paar Schritten war Pandolf bei ihr und umhängel sie leidenschaftlich: „Helena! Ich bitte dich, sage mir doch die Wahrheit! Du hast das Karbid nicht vernichtet?“ — „Ich habe dich denn nicht, daß mich der Gedanke quält, du könntest doch eines Tages auf die wahnsinnige Idee kommen...“ — „Doch hast du es etwa schon getan?“ — „Hast du den Umhängel geöffnet?“ — Helena's Bitte war mit doch alles! Du bist seit einigen Wochen so verändert, — so bedrückend, — so bedrückend, — so bedrückend! Was ist mit dir? Du mußt nicht, ich die Wahrheit sagen! Ich ertrage viele Unannehmlichkeiten nicht länger.“

Selena seufzte ungeduldig auf: „Also gut — damit du endlich Ruhe gibst: Ich habe den Umhängel nicht verbrannt! Aber ich habe ihn auch nicht geöffnet.“

„Darauf gibst du mir dein Wort?“ — „Mein heiliges Ehrenwort.“

„Gott sei Dank!“ Pandolfs erregte Miene entspannte sich wieder. „Und wo ist der Umhängel jetzt?“

„Da, wo ich ihn von Anfang an verwahrt habe. Ich habe ihn seitdem überhaupt nicht mehr in der Hand gehabt.“

„Gib ihn mir, Helena! Bitte! Jetzt gleich! Wir werden ihn sofort ins Feuer!“

„Nein!“

„Weshalb nicht?“

„Ich will nicht, ich möchte ihn mir aufheben!“

„Aber wenn du ihn doch nicht öffnest, hat das ja gar keinen Sinn!“

„Wellest du bekomme ich doch einmal Lust, das Karbid zu sehen.“

„Selena, du machst mich wahnsinnig! Gib den Umhängel her!“

„Nein!“

„Was läge ich nicht?“

„Dann verpflanz mir wenigstens, den Umhängel nicht aufzumachen, ohne es mir vorher...“

„Trotz, leider erfolglos verlaufen seien. Aus der beiliegenden Abrechnung gehe hervor, daß Sippel außer bereits bezahlten tausend Mark dem Sittlich noch einen Betrag von einhundertdreißig Mark schulde, um seinen baldige Einlösung nun höchste Zeit.“

Zum dritten Male also war die Hoffnung des unglücklichen Mannes enttäuscht worden. Verzweifelt überdachte er seine traurige Lage: Wiederum hatte ihn die Schuldenlast bei der Bank vermerkt. Man würde sich nun noch mehr und mehr vermerken lassen, um die Rollen für Zinsen und Amortisation leisten zu können. Pöbelhaft würde es noch an einer Forderung seines Gehalts kommen. Neue Szenen mit seiner Frau standen bevor; sie würde ihn mit Vorwürfen überhäufeln. Aber was wollte das alles bezogen gegen die fürchterliche Vorstellung, daß es vielleicht niemals gelingen würde, die Schulden zur Rechenzeit zu zahlen, — weber den gewissenlosen Verkäufer, noch diejenige Person, die durch einen unerlaubten Eingriff Elias Tod verschuldet hatte.

Ganz medianisch hatte Hofrat Sippel den zweiten Umhängel geöffnet. Er enthielt ein Schreiben der Volksdirektion, dem ein halberloster, geführter und amtlich wieder verschlossener Briefbogen beilag. Doch der alte Mann war so erfüllt von den trübten Gedanken und so verärgert von der neuen Enttäuschung, daß er nichts von dem Inhalt des Schreibens begriff. Nur seine Augen laßen die kurze Mitteilung von der Auffindung des beiliegenden Briefes, dessen Inhalt nicht mehr erkennbar gewesen. Dessen Verfasser aber offen seine verdorbenen Tochter lie, weshalb ihm als Rechtsnachfolger der Verstorbenen der Brief hiermit ausgehändigt werde. Erst als Sippel die Handschrift seines Kindes auf der Rückseite des verhängten Kuvertes erkannte, erwarnte sein Geist wieder zu vollstem Bewusstsein.

Mit bebenden Fingern öffnete er den amtlichen Verfall und las den Brief seiner Tochter, der — ohne irgendeine Anrede — so lautete:

Nachdem ich gestern abend an der verabschiedeten Stelle drei Stunden lang vergeblich auf Dich gewartet habe, erhalte ich heute mor-

gen Deinen Brief. Von den Entschuldigungen für Dein Ausbleiben glaube ich nicht eine Silbe. Du bist einfach nicht gekommen, weil Du nicht den Mut aufgebracht hast, mir alle diese lächerlichen Ausflüchte und noch weniger die Unwissenheit ins Gesicht zu legen. Du hast einem fonderbaren Verhalten in den letzten Wochen überlassen mich der Inhalt Deines Briefes nicht mehr. Daß Deine Neigung sich nicht erlösen ist, kann ich Dir nicht übernehmen. Ich weiß auch, daß eine andere Frau in dein Spiel ist — wenn Du es auch noch so hartnäckig in Abrede stellst. Ich weiß ja gar, wo er die Frau ist; und eben deshalb verziehe ich alles — alles außer Deiner niederrückigen Freiheit und Unehrlichkeit. Auch daran zweifle ich heute, daß es Dir mit Deinen Verprechungen, mich zu Deiner Frau zu machen, jemals ernst gewesen ist. Glaube nicht, daß Du es diesem plumpen Mittel verdankst. Dein Ziel erreicht zu haben. Auch ohne diese Verprechungen hätte ich Dir bedingungslos gehört, weil ich Dich eben liebte. Du brauchst auch keine Angst zu haben, daß Dir aus Deinen Beziehungen zu mir noch irgendeine Unannehmlichkeit entstehen könnten. Ich gehe noch heute, Deinem Wunsch entsprechend, zu Frau. Du wirst die halbe Bitte, Dich in allem Angelegenheiten zu behalten, kann ich nicht erfüllen. Der Name Bert Molari ist für immer aus meinem Leben getilgt. Es fällt mir auch nicht schwer, ein Kind zu verzichten dessen Vater ein Vagabund und Feindling ist.

Lisa Sippel.

NB. Den Hundertmarkschein, den Du mir großmütigweise „für die nötigen Ausgaben“ schickst, sende ich Dir anbei zurück.

Wolle Sippel nun darauf das Haus verlassen sollte, trat er auf der Treppe letzte aus der Stadt heimkehrende Frau.

„Am Gottes willen, was ist denn mit dir? Du siehst ja ganz elend aus!“ tief sie erwiderte. „Ich habe...“ — „einen Brief...“ — „einen sehr unangenehmen Brief bekommen...“ — „von dem Detektivbüro,“ stammelte er und suchte das Schreiben hervor. „Hier, du kommst es ja selbst

Der Bius-Ritter reißt durchs Rheinland.

Bezügler auf Schwindelfahrt. — Im vollen Ornat vor Gericht.

Brief aus Frankfurt a. M.
Gegen den dreiwundwanigjährigen angeblichen Studenten Josef Mens hat die Staatsanwaltschaft Frankfurt Anzeige wegen Betruges und Betrugsversuches, Urkundenfälschung, Diebstahls, Betfels, Landtreibens und ungesetzlicher Tötung erhoben. Seine Taten erinnern sehr an die Geschichte Herrn Domelas, der es verstand, hochgeachtete Persönlichkeiten um erhebliche Werte zu schädigen.

Mens erschien überall in einem fantastischen Ornat, das die Form eines Obenspiegels hatte und auf der Brust ein großes Kreuz zeigte. Es gelang dem jungen Manne überall durch sein lächerliches Auftreten und seine Redeweisheit, Persönlichkeiten hereinzulegen. Wenn er irgendwo vortrat, so legte er sein Ornat an und schämte sich mit einer Anzahl fiktiver Orden. Mens bezeichnete er sich als Bius-Ritter und Mittglied des Kaiserlichen Kreuzes. Er hat Mens mit solchen Reden vorstellte, erreichte er stets gütliche Aufnahme. Hauptstück operierte er in den Kreisen des Klerus, wo er sich über besonders aktuelle Fragen unterhielt, um so in die Materie einzudringen und sich den Ansehen zu geben, aus guter Quelle informiert zu sein. Seine Betrugsfahrten hatte er sich zum Teil durch seine Bekanntschaft mit Klerikern durchgesetzt, die er auf dem Katholikentage in Essen, an dem er teilnahm, kennen lernte. Er ging dann ganz systematisch vor und beludete alle diejenigen fiktiven Beamten und Institutionen, von denen er sich eine Beute versprach.

Zu dem Katholikentage in Essen war Mens ein wenig unfeinlich gekommen. Er hatte sich kurze Zeit vorher in Holland aufgehalten. Seine Papiere waren aber nicht in Ordnung, und die holländischen Behörden saßen ihn ein und über die deutsche Grenze ab. Die kalten Behörden unterhielten den Fall nur flüchtig und glaubten keinen Anlaß, daß er in Händen festes Wohnsitz habe. Auf Grund dieser Angaben ließ er sich in Holland nieder. Kurze Zeit nach seiner Freilassung stellte es sich heraus, daß er von der Staatsanwaltschaft in Hamburg gefaßt wurde, weil er auch bereits in Hamburg als Ordensmann aufgetreten war. Zum Teil hatte er sich dort unter der Maske, mittellose Student zu sein, Unterstellungen geschwinde. Als ihm die Polizei auf den Fersen war, bezieht er die holländische Grenze, wo er sich bis zu seiner Festnahme aufhielt.

Am auf jeden Fall von den Zeuten, die er beschuldigen empfing zu werden, fällige er Empfehlungen. Je nachdem wie er sie nach der Einstellung seiner Opfer brachte, fertigte er Einfuhrschecks, Postbriefe und Klerikern vor. Die Besuche, die er machte, sah niemand miträublich an. Mens behauptete, daß diese Papiere aus Mitleid. Mit besonderer Vorliebe wählte er sich an die Klöster, deren Tore sich vor dem frommen Manne im Ornat immer öffneten und wo er Bekanntheit fand. Neben der Verpflegung

und Unterkunft verlangte er es meißtlich, auch noch Geldbeträge zu erlösen, die er durch erlogene Geschichten zu erlösen verstand. Im September kam er nach Frankfurt und fand auch hier durch seine bewährte Methode liebenswürdige Aufnahme. Er machte keine Ausnahme in die Umgegend und besuchte auch die Englische Kränlein-Schule in Offenbach. Bei dieser Gelegenheit soll er eine Dame dieser Schule befohlen haben. Ueberhaupt machte

Familiengruft als Räuberfalle.

Sechs Einbrecher im letzten Augenblick gerettet. — Das enthüllte Geheimnis des Klopffestens.

Bei Budapest spielten sich in den letzten acht Tagen im Vorort Plozsumtsin die fünf anderen arbeitslosen Kameraden beschlossen hätte, die gräßliche Gruft zu plündern. Da sie in ihr wertvolle Schätze vermuteten. Vor acht Tagen brachen sie das Schloss der schweren bronzernen Tür auf und machten sich daran, auch die Gartentreppe zu klettern. Glücklicherweise wurde die Gruft nicht geöffnet. Die sechs Einbrecher wurden durch die Schloßwache gefaßt.

Allmählich verbreitete sich das Gerücht von dem seltsamen Geschehnisse auf dem Schloß auch in der nahegelegenen ungarischen Hauptstadt. Zahlreiche Journalisten nahen nach Plozsumtsin hinaus, um dort den Geschehnisse auf den Grund zu gehen. Erst durch sie wurde die Gendarmen auf den Fall aufmerksam. Sie sich die Gruft öffnen, was nicht ohne Schwierigkeiten vor sich ging. Da eine große bronzene Tür aufgeschlossen werden mußte. Im Innern der Gruft bot sich den Eintretenden ein ungewöhnlicher Anblick.

Hoben saßen sechs verblühte, vollkommen erschöpfte und halb irrationale Menschen. Einige von ihnen schienen bereits in den letzten Zu-

mens auch nicht vor Konventklöstern halt und schädigte mit seinen Schwindeln vielfach Leberlein und Klosterinsassen.

In Frankfurt aber erreichte ihn sein Schicksal. Er besuchte einen Kaplan, dem die Empfehlungsbriefe nicht eilt vorzulegen. In aller Eile wendete er sich an die Schreiber der Empfehlungsbriefe und stellte fest, daß Mens ein gefährlicher Schwindler sei. Beim nächsten Besuch im Hause des Kaplans wurde er dann festgenommen. Zunächst leugnete er und trug sich sogar noch in die Gefangenensliste des Untersuchungsgefängnisses als Dr. dem. Norbert Mens ein. Dann aber legte er ein Geständnis ab und bekehrte sich zum Christentum. In seiner Hauptverhandlung soll er in seinem Ornat vorgeführt werden, damit sich das Gerücht ein vollständiges Bild von seiner Persönlichkeit machen kann.

Die Ueberredungskunst des Kapitlans reichte nicht aus, um den König von seinem Volke loszureißen.

Die Ueberredungskunst des Kapitlans reichte nicht aus, um den König von seinem Volke loszureißen. Erst jetzt aber machte er von seiner Entdeckung Mittelmaß, und man machte über die Geschichte, die man natürlich für von A bis Z erfahren hielt. Um so erstaunter war die Öffentlichkeit, als ein Matrose namens Gilmmoor Wale auftrat und durch triftige Dokumente bewies, daß er der Herr jenes Schotten sei. Der Kammbalkenfing hieß ebenfalls Wale und schrieb hin und wieder bei guter Gelegenheit an seine Verwandten in Europa.

Der Wale will, obwohl der Onkel bereits das Heilige gesegnet hat, demnach keine kaiserlichen Betteln betreiben, an denen die Kultur nicht purlos vorüber gegangen ist. Jedenfalls sind sie keine Kammbalken mehr, sondern nur noch Könige.

Fürsorge für Ausländer.

Die Mängel in der Fürsorge für in Deutschland lebende Ausländer wurden besonders von den Frauen hart empfunden. Nach dem bisherigen Fürsorgezustand drohte den ausländischen Staatsangehörigen in Deutschland vielfach die Heimischaftung in ihr sogenanntes Vaterland, wenn sie in einer Notlage die deutsche Fürsorge in Anspruch nahmen. Da die Frau nach deutschem Recht mit der Heirat zugleich die Staatsangehörigkeit des Mannes erwirbt, so wurden auch die Ehefrauen, die geschiedenen oder getrennt lebenden Frauen, die Waisen von Ausländern und deren Kinder von dieser Maßnahme bedroht, wenn sie auch in Deutschland geboren waren, die deutsche Staatsangehörigkeit vor ihrer Heirat besitzen und noch niemals das Heimland ihres Mannes kennen gelernt hatten. So wurden viele mit Ausländern verheiratete oder verheiratet gewesene Frauen von der Gefahr bedroht, unfreiwillig den deutschen Boden verlassen zu müssen und in ein Land „heimischafter“ zu werden, in dem sie völlig fremd waren und vielleicht nicht einmal die Landessprache verstanden.

In dieser Beziehung haben die kürzlich in Wirksamkeit getretenen Abmachungen Deutschlands mit Österreich und der Tschechoslowakei Wandel geschaffen. Nach dem Abkommen über die Betreuung österreichischer Staatsangehöriger durch die öffentliche Fürsorge in Deutschland werden die hilfsbedürftigen Österreicher den deutschen Staatsangehörigen gleichgestellt. Die Heimischaftung und das Verlangen nach Kostenerhalt zwecks Verzicht auf Heimischaftung sollen unterbleiben, wenn es sich nur um eine vorübergehende Hilfsbedürftigkeit (eine laufende Fürsorge von vorübergehender Dauer als drei Monate) handelt. Weiter sollen die genannten Maßnahmen unterbleiben, wenn es sich um eine Witwe oder eine gerichtlich geschiedene oder eine von ihrem Manne getrennt lebende Ehefrau handelt, die ihre durch Geburt erworbene deutsche Staatsangehörigkeit durch Heirat mit einem Österreicher verloren hat. Dabei ist zu beachten, daß die deutsche Staatsangehörigkeit „durch Geburt erworben“ sein muß. Wenn also z. B. eine Frau, die ursprünglich nicht die deutsche Staatsangehörigkeit hatte, diese deutsche Staatsangehörigkeit durch die Ehe mit einem Reichsdeutschen erworben hatte, dann diese Ehegattin durch den Tod des Mannes oder durch Scheidung wieder verlor, und dann einen Österreicher heiratete, so treffen auf sie diese Bestimmungen nicht zu. In die Fürsorge einbezogen sind auch die mit der erwerbsfähigen Frau zusammenlebenden Kinder bis zu 16 Jahren. Die Heimischaftung und das Verlangen nach Kostenerhalt sollen auch unterbleiben für eine Ehefrau und die Kinder bis zu 16 Jahren eines österreichischen Waisenfamilien-Erwerbslosen, der sich mindestens 15 Jahre lang in Deutschland aufgehalten hat. Dabei ist allerdings Voraussetzung, daß Ehefrau und Kinder mit dem Manne zusammengelebt haben.

Der weiße König der Kannibalen

Wunderame Geschichte eines schottischen Matrosen.

Eines Tages lief er mit seinem alten Kasten die Insel an. Sofort war das Schiff von einer Anzahl Eingeborenen umlagert, deren Anjaßen mit hinter Behendigkeit auf das Schiff fielen. Die Bekanntschaft machte sich schon auf einem Kanu am Ufer gefaßt, denn schon waren die Eingeborenen Kannibalen waren. Die Fahrt aber war unbegründet. Der Häuptling nämlich trat vor und hielt in bestem Englisch eine lange Rede an die Schiffbesatzung, in der er mitteilte, daß niemand ein Haar getrümt werde und daß man großen Wert auf Tauchgeschäfte lege.

Dem Kapitän kam es sonderbar vor, daß der Häuptling ein so gutes Englisch sprach, daß er noch mit einem kleinen schottischen Akzent. Er begann eine Unterhaltung mit ihm und erfuhr bald, daß der Häuptling ein schottischer Matrose war, der sich nach einem Schiffbruch auf die Insel gerettet hatte und von den menschenfressenden Eingeborenen gefangen genommen war. Es herrschte damals die Sitte, daß alle Gefangenen mit allerlei Zeremonien umsonst zum Tode am Marterpfahl gebracht und dann verbrannt wurden. Alles war zu leisten Late vorbereitet und er machte sich leinere Hoffnungen mehr auf eine glückliche Lösung. Die Schwarzen begannen bereits ihre Tänze aufzuführen und der ganze Stamm rückte sich an dem letzten Festmahle.

Da verließ sich die Tochter des Königs in den schottischen Gefangenen. Sie erob Protest gegen die Tötung ihres Liebheims, und die Hinrichtung wurde verschoben. Auch bei den Kannibalen leben die erwachsenen Töchter ihren Willen den Vätern gegenüber durch, und so gab auch dieser Monarch dem trauerreichen Drängen seiner Tochter nach. Dem Schotten wurden Leben und Freiheit geschenkt. Er wurde sogar in den Stamm aufgenommen und führte endlich seine Freierin als Gattin in ihr Lager.

Der alte König starb, und es war nichts natürlicher, als daß sein Schwiegersohn die Macht übernahm. Er verstand es durch geschickte Regieren sich bei den Schwarzen beliebt und populär zu machen. Eine Revolution, die der Bruder des verstorbenen Königs angesetzt hatte, um sich auf den Thron zu schwingen, wurde niedergeschlagen, weil die Mehrzahl der Schwarzen auf der Seite ihres verstorbenen Königs standen.

Der Kapitän fragte den Kammbalkenfing, warum er denn nicht monatelang jetzt in die alte Heimat zurückkehren wolle. „Warum sollte ich wohl?“ antwortete der Schotte. „Ich habe hier meine Frau und vier Kinder, die ich nicht allein lassen kann. Außerdem ist das Volk so sehr an mich gewöhnt, daß es mich sehr vermissen würde. So, wenn ich einmal auf einem fremden Schiffe forschbaren würde, so würden meine Schwarzen in ihrer Wut das Schiff füllen und die ganze Besatzung niedermaden.“

Der Wale will, obwohl der Onkel bereits das Heilige gesegnet hat, demnach keine kaiserlichen Betteln betreiben, an denen die Kultur nicht purlos vorüber gegangen ist. Jedenfalls sind sie keine Kammbalken mehr, sondern nur noch Könige.

Die Ueberredungskunst des Kapitlans reichte nicht aus, um den König von seinem Volke loszureißen.

Die Ueberredungskunst des Kapitlans reichte nicht aus, um den König von seinem Volke loszureißen. Erst jetzt aber machte er von seiner Entdeckung Mittelmaß, und man machte über die Geschichte, die man natürlich für von A bis Z erfahren hielt. Um so erstaunter war die Öffentlichkeit, als ein Matrose namens Gilmmoor Wale auftrat und durch triftige Dokumente bewies, daß er der Herr jenes Schotten sei. Der Kammbalkenfing hieß ebenfalls Wale und schrieb hin und wieder bei guter Gelegenheit an seine Verwandten in Europa.

Fürsorge für Ausländer.

Die Mängel in der Fürsorge für in Deutschland lebende Ausländer wurden besonders von den Frauen hart empfunden. Nach dem bisherigen Fürsorgezustand drohte den ausländischen Staatsangehörigen in Deutschland vielfach die Heimischaftung in ihr sogenanntes Vaterland, wenn sie in einer Notlage die deutsche Fürsorge in Anspruch nahmen. Da die Frau nach deutschem Recht mit der Heirat zugleich die Staatsangehörigkeit des Mannes erwirbt, so wurden auch die Ehefrauen, die geschiedenen oder getrennt lebenden Frauen, die Waisen von Ausländern und deren Kinder von dieser Maßnahme bedroht, wenn sie auch in Deutschland geboren waren, die deutsche Staatsangehörigkeit vor ihrer Heirat besitzen und noch niemals das Heimland ihres Mannes kennen gelernt hatten. So wurden viele mit Ausländern verheiratete oder verheiratet gewesene Frauen von der Gefahr bedroht, unfreiwillig den deutschen Boden verlassen zu müssen und in ein Land „heimischafter“ zu werden, in dem sie völlig fremd waren und vielleicht nicht einmal die Landessprache verstanden.

In dieser Beziehung haben die kürzlich in Wirksamkeit getretenen Abmachungen Deutschlands mit Österreich und der Tschechoslowakei Wandel geschaffen. Nach dem Abkommen über die Betreuung österreichischer Staatsangehöriger durch die öffentliche Fürsorge in Deutschland werden die hilfsbedürftigen Österreicher den deutschen Staatsangehörigen gleichgestellt. Die Heimischaftung und das Verlangen nach Kostenerhalt zwecks Verzicht auf Heimischaftung sollen unterbleiben, wenn es sich nur um eine vorübergehende Hilfsbedürftigkeit (eine laufende Fürsorge von vorübergehender Dauer als drei Monate) handelt. Weiter sollen die genannten Maßnahmen unterbleiben, wenn es sich um eine Witwe oder eine gerichtlich geschiedene oder eine von ihrem Manne getrennt lebende Ehefrau handelt, die ihre durch Geburt erworbene deutsche Staatsangehörigkeit durch Heirat mit einem Österreicher verloren hat. Dabei ist zu beachten, daß die deutsche Staatsangehörigkeit „durch Geburt erworben“ sein muß. Wenn also z. B. eine Frau, die ursprünglich nicht die deutsche Staatsangehörigkeit hatte, diese deutsche Staatsangehörigkeit durch die Ehe mit einem Reichsdeutschen erworben hatte, dann diese Ehegattin durch den Tod des Mannes oder durch Scheidung wieder verlor, und dann einen Österreicher heiratete, so treffen auf sie diese Bestimmungen nicht zu. In die Fürsorge einbezogen sind auch die mit der erwerbsfähigen Frau zusammenlebenden Kinder bis zu 16 Jahren. Die Heimischaftung und das Verlangen nach Kostenerhalt sollen auch unterbleiben für eine Ehefrau und die Kinder bis zu 16 Jahren eines österreichischen Waisenfamilien-Erwerbslosen, der sich mindestens 15 Jahre lang in Deutschland aufgehalten hat. Dabei ist allerdings Voraussetzung, daß Ehefrau und Kinder mit dem Manne zusammengelebt haben.

Mit der tschechoslowakischen Republik ist das Abkommen getroffen worden, daß tschechoslowakische Staatsangehörige (damit auch deren Frauen und Kinder) und natürlich auch alleinstehende Frauen tschechoslowakischer Staatsangehörigkeit gegen Bezahlung eines von der Auslandsregierung zu leistenden Kaufschusses betragten den deutschen Staatsangehörigen auf dem Gebiete der allgemeinen Fürsorge gleichgestellt werden sollen. Von einer Heimischaftung oder Ausweisung tschechoslowakischer Staatsangehöriger wegen Hilfsbedürftigkeit soll dem tschechoslowakischen Staat abgesehen werden. Ausnahmefälle werden gelindert behandelt.

Ein Greis soll getrennt werden.

Das religiöse Seltenwesen greift in Polen als Folge der grauenhaften Wirtschaftslage unter Bauern und Arbeitern sehr hart an sich, da die Fellen mit allerlei Mitteln die gelitz und kurzall mit niedriger Stufe sichergewonnene Masse in den Klauen verlegen, sie wüsten Hilfe bringen. Fülle von religiösem Wahnsinn sind an der Tagesordnung. In Grynabommschana sammelte sich eine größere Menge, richtete vor der Kirche ein großes Kreuz auf, entledigte einen Greis, und machte sich daran, ihn ans Kreuz zu schlingen. Auf sein Geschrei hin eilten der Kirchenvorsteher und Polajisten herbei, die den schon fast blutenden alten Mann befreiten. Ganz besonders ungebührlich benahm sich eine Frau, die die Hand des Mannes angefaßt hatte. Die Frau bezeichnete sich als „Mutter Gottes“.

„Mutter, was sind Vorhaben?“
„Ich bin eine fromme Vorhaben und Großvater ist auch einer.“
„Und davon machen die Leute solche Wichtigkeit?“

Die Stadt der Millionäre.

Belagerte Villen und leere Hotels in Nizza, Cannes und Monte Carlo. — Freie um 80 Prozent gekent, und doch keine Verweigerung. — Montes Verzweiflungslampf.

Brief aus Nizza.
Die Sonne strahlt wie eh und je auf die Gasse der Cote d'Azur. Aber zu einer Jahreszeit, wo noch drei Jahren Könige und Fürsten, Grafen und Diplomaten, Abenteuerler und Abenteuerinnen, Weltberühmte und Weltberühmte, die sich gefaßt werden wollen, angezogen die Privatvillen und Hotelpaläste in Nizza, Cannes und Monte Carlo und in den zahlreichen kleineren idyllischen Plätzen zwischen Mentone und Rapthal besiedelten, in eben derselben Jahreszeit gleichen diese Städte Wüstentümpeln, in denen kein Kunde zu sehen ist. Nizza, die Stadt der Millionäre, wie es sich früher so stolz nennen durfte, liegt im Sterben, und mit ihm alle seine Trabanten von der italienischen Grenze bis hinüber nach Toulon.

Die Fahrt über den französischen Teil der Gegend, der berühmten Antioche an der Riviera, ist eine traurige Pilgerreise durch die schmutzigen Wälder Europas, die durch die Folgen einer entsetzlichen unbegreiflichen Krise ruinert wurden. Es ist noch nicht sehr lange her, daß von Paris täglich acht Zugzüge, nur mit Wagen erster Klasse, nach Cannes und Nizza liefen und dort alljährlich hunderten ausländischer und Amerikaner beinahe als Einheimische betrachtet wurden. Knapp drei Jahre ist es her,

aber heute fährt nur noch ein Zugzug von Paris nach Nizza, der „Train bleu“, aber er fährt fast nur Wagen zweiter Klasse. Und wenn auf der Promenade des Anglais die Engländer gesehen wird, so stoßen sich die Bürger von Nizza wehmütig an und denken an vergangene Zeiten.

„Zu verkaufen! — Zu verkaufen!“
„Zu verkaufen!“

1929 waren die großen Hotels in Nizza mit ihren 500 oder 300 Betten durch die ganze Saison bis ins letzte Zimmer besetzt, und kein Gast sah täglich weniger als fünfzig Mark. Heute ist man in denselben Hotels noch zu erblicken. Für 35 Millionen Mark wurde ein Sommer-Kuhhaus gebaut; ein ganzer Stadtteil mußte hierzu abgerissen werden. Außerdem wird am 24. Dezember der Sport-Club eröffnet, der das „exklusivste und extravaganteste Kuhhaus der Welt“ genannt wird. Es kostete 10 Millionen Mark. Velleicht.

90 Prozent. Und die zehn Prozent, die noch kommen, lassen noch 80 Prozent weniger Geld im Lande, als sie es früher taten.

Es ist keine Seltenheit, daß die Table d'Hôte eines Hauses, in dem man früher wohnen mußte, wenn man „hazugehört“ wollte, aus einem einzigen Gast besteht.

Die Krise, der Hundsturz, das Ausbleiben der Amerikaner haben die Riviera ruinert. Die Hälfte der Villen, der märchenhaften Privatpaläste, die am Rande der Seealpen über das blaue Mittelmeer blicken, steht leer. Mit ihren herabgelassenen Jalouinen bieten sie einen mahdhaft trübsamen Anblick. Die andere Hälfte ist geöffnet zur Versteigerung durch Kauflustige, die sich freilich nicht bilden lassen.

Monte Carlo ohne Selbstmörder.

Das neue Casino in Nizza, das mit einem Aufwand von 9 Millionen Mark gebaut wurde, ist geschlossen. Am 15. Oktober ist es eröffnet worden; aber es bestand kein Bedarf; und so ist es immer noch zu. Ueberhaupt hat sich eine tiefe Depression über der ganzen Riviera ausgebreitet. Im vergangenen Jahr hatte man noch einmal — mit ungeborenen Kollen — große Anstrengungen gemacht, um Besucher herbeizulocken. In derweiliger Damast wariet man auf das, was kommen wird. Die Filialen der Pariser Modeschüler und Juweliers, der Banken und Wertbüros sind geschlossen und verödet.

Nur Monte Carlo macht eine Ausnahme. Mit dem Mute der Verzweiflung hat man noch einmal versucht, die Konkurrenz ringsum zu erwidern. Für 35 Millionen Mark wurde ein Sommer-Kuhhaus gebaut; ein ganzer Stadtteil mußte hierzu abgerissen werden. Außerdem wird am 24. Dezember der Sport-Club eröffnet, der das „exklusivste und extravaganteste Kuhhaus der Welt“ genannt wird. Es kostete 10 Millionen Mark. Velleicht.

Wie ist hat es nichts genützt. Wie die Erwartung der Bank betäubt, befindet, hat in dieser Saison noch kein Gast, wegen übermäßiger Spielverluste Selbstmord begangen (!). In Monte Carlo —

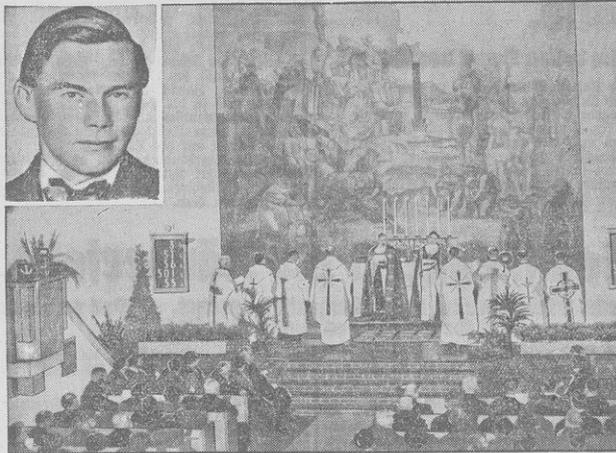
Bilder vom Tage

Der neue Oberpräsident der Grenzmark.



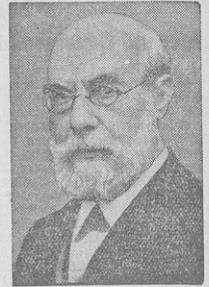
Randrat von Meibom in Mezeritz wurde zum Oberpräsidenten der Provinz Grenzmark ernannt. Er wird bereits ab 15. Januar den bisherigen Oberpräsidenten, Dr. h. c. von Bülow, der am 1. April aus seinem Amte scheidet, vertreten.

Schweden weist dem Gedächtnis des Polarforschers Malmgren eine Kirche.



Die feierliche Weihe der neuen Kirche. Oben links: Porträt des Forschers Dr. Finn Malmgren, des bekannten schwedischen Meteorologen, der nach der Katastrophe des Postdampfschiffs „Stalita“ mit zwei Matrosen den Versuch machte, festes Land zu erreichen. Dabei fand Malmgren den Hungertod im Eise. — In Uppsala, in der Nähe von Stockholm, wurde jetzt eine Gedächtniskirche für den so tragisch ums Leben gekommenen Forscher eingeweiht.

Der Begründer der Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften wurde vor 100 Jahren geboren.



Max Hirsch, der 1866 die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften begründete, wurde am 30. Dezember 1832 geboren. Hirsch, der viermal in den Reichstag gewählt wurde, stand auf dem Boden des Liberalismus, zu dem sich auch die von ihm begründeten Gewerkschaften bekennen. Auf die Anregung des vielseitigen Mannes wurde 1887 der Wissenschaftliche Zentralverein und die Humboldt-Akademie gegründet.

Ein Wagner-Denkmal an der Entstehungsstätte des „Lohengrin“.



Die Bronze-Gruppe von Professor Guhr, Dresden, die Richard Wagner als Grausritter zeigt. Das Denkmal wird in eine Felswand an der Loosmühle im Viechteler Grunde (Sächsische Schweiz) eingelassen, wo Richard Wagner 1846 wohnte und mehrere Partien seines „Lohengrin“ komponierte. Die Enthüllung wird an dem bevorstehenden 50. Todestag Richard Wagners stattfinden.

Von der Eisenbahn-Katastrophe in Südbrenen.



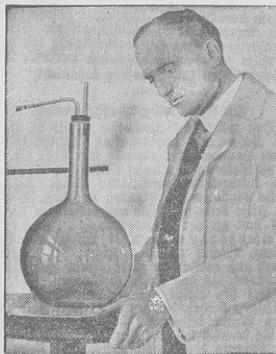
Die im Schlamm tief eingesunkene Lokomotive des französischen Schnellzuges, der bei Perpignan (nahe den Südbrenen) infolge Unterfüllung des Bahndammes entgleiste. Sieben Passagiere wurden getötet und viele, darunter mehrere Deutsche, verletzt.

Bei den amerikanischen Kindern in Berlin schon der Weihnachtsmann.



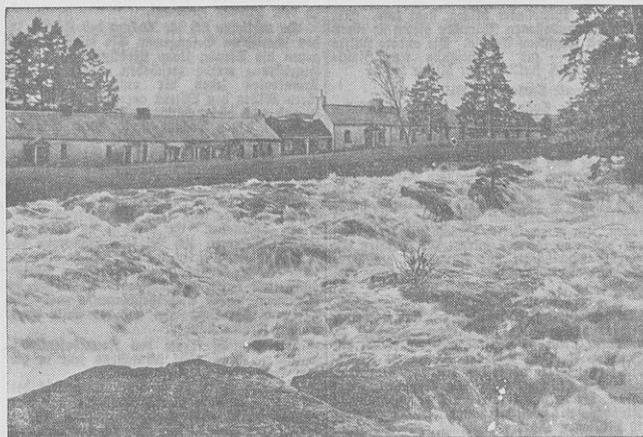
Der Weihnachtsmann bringt den Kindern der amerikanischen Kolonie in Berlin Weihnachtsgeschenke aus der Heimat.

Der bekannte Meteorologe Prof. Wiganb gestorben.



Prof. Dr. Albert Wiganb, der verdiente Hamburger Meteorologe, ist im 51. Lebensjahr gestorben. Wiganb hat sich vor allem in den letzten Jahren durch seine Regen- und Nebelforschungen den Ruf einer internationalen Autorität erworben.

Ein flüßiges Füllhorn wird zum reißenden Strom!



Die entseßelten Fluten des Dochart-Flusses in Schottland, wo durch schwere Stürme und starke Regenfälle alle Gebirgshänge über die Ufer traten und schweren Schaden anrichteten.

Venezuela schenkt Deutschland eine Statue des Freiheitskämpfers Simon Bolivar.



Die Büste Simon Bolivars, des südamerikanischen Befreiers, dessen Todestag sich im Frühjahr zum 100. Male jährte. Die Büste, die von dem Bildhauer Willibald Frisch geschaffen wurde, ist ein Geschenk des Präsidenten von Venezuela an das Ibero-amerikanische Institut in Berlin, wo das Standbild jetzt in Anwesenheit des Reichsaußenministers und der diplomatischen Vertreter der durch Bolivar befreiten Länder feierlich enthüllt wurde.

Ich hab's ja immer gelagt
wenn — dann nur
Lippa-Plußbutter
das 1/2 Pfund nur 25 Pfg.

Wo kaufen Sie den besten Herren- und Burschen-Ützer, blauen und farbigen Kammgarnanzug, Regen- und Lodenmantel die schönsten Herren-Artikel am billigsten? Bei **Piodh** am Bismarckplatz. — Anerkannt beste und billigste Bezugsquelle

Fotohaus Germania
Empfehle mein großes Lager in Marken-Apparaten und Bedarfsartikel
Inhaber: **Heinr. Meents** Marktstraße 24
Fachmännische Beratung und gründliche Anleitung kostenlos

Windstärke 12!
Wild gehen die Wogen des politischen Kampfes, Windstärke 12 auch in wirtschaftlichen Ringen!
In bewegten Zeiten ist es Aufgabe der guten Presse, alles Geschehen von einer hohen Warte zu betrachten, dem Leser klare, wegweisende Informationen zu verschaffen. Der Bezieher unseres Blattes weiß, daß wir richtigen Kurs steuern, in unseren Spalten für die Erfüllung der wirtschaftlichen und geistigen Ziele unserer Beziehererschaft kämpfen. Es liegt auf der Hand, daß ein Blatt umso leistungsfähiger sein kann, je größer sein Freundeskreis ist, vorausgesetzt, daß, wie es bei dem „**Volksblatt**“ der Fall ist, die steigenden Einnahmen aus den Bezugsgebern dauernd zur Vervollkommnung des Inhaltes angelegt werden.
Geben Sie uns die Adressen Ihrer Freunde und Bekannten auf, damit wir sie mit unserem Blatt bekanntmachen können!
Mehr Leser — noch bessere Leistungen!

Die echten Dobbeltmann-Tabake
sind jetzt in allen Geschäften zu haben!
Weihnachten naht, schenkt Dobbeltmann!

Fugenlose Trauringe
333 Gold, das Paar von 7.50 Mk. an
585 Gold, das Paar von 13.00 Mk. an
750 und 900 Gold in allen Größen vorrätig.
Gravierungen gratis.
Friedo Frier
Uhrmacher und Juwelier
Ecke Markt- und Parkstr.

Achtung!
Sie begehen einen Mord
wenn Sie in der Lektüre eines Buches aus der modernen Leihbibliothek **O. Leib**, Werftstr. 13, gestört werden. Stets Eingänge von Neuheiten. Leihgebühr pro Buch 15 Pf

Doppel-Kragen wie sie sein sollen
Schneweiß gewaschen, elastisch gestiftet, innen etwas hohl, dadurch leichtes Ziehen des Bindens, formvollendet gebügelt, tadelloser Sitz.
Diese Vorteile haben auch Sie, wenn Sie Ihre Kragen waschen und bügeln lassen in der „**Union**“ Deutsche Neuwäscherei
Kasinosstraße 8, Schillerstr. 14, Marktstr. 47, Roosstr. 99, Gökerstr. 90, Bismarckstr. 46 und B. Goeken, Schaarreihe 70.

HALLO
das Weihnachtstest naht!
Das einzig richtige Geschenk ist eine gute Radioanlage, denn diese allein bietet der ganzen Familie die interessanteste und angenehmste Unterhaltung.
Auch für wenig Geld bekommen Sie bestimmt bei mir eine für Sie passende Anlage.
Radiohaus Börgmann
W'havener Str. 8, Fernr. 45

PELZE
Spezial Kürschnerei J. Schiel
Bismarckplatz, I. Etage.

PHOTOARTIKEL
nur wirklich preiswerte photographische Apparate empfiehlt
Drogen-Meyer
Das führende Photohaus, Marktstraße 18 — Gökerstraße 45
— Erleichterte Zahlungsbedingungen —
Jeder Apperatekäufer nimmt unentgeltlich an meinen Unterrichtskursen teil.

Brautpaare
Bevor Sie Möbel kaufen, besichtigen Sie das reichhaltige Lager von **Möbelhaus Gerhard Schlömer**
Bismarckstr. 137, Ecke Prinz-Heinrich-Str.
Küchenbüfett, Tisch und 2 Stühle farbig u. lasiert von RM. 120.— an bis zu den elegant Luxusküchen (2m)
Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Einzelmöbel.
Günstige Zahlungsbedingungen. 3 Jahre Garantie.

Schaffen Sie sich **Möbel** an, gehen Sie zu **Högermann**
Ulmenstraße 23

Der **Fachmann** bietet an:
Verlässliche deutsche Nähmaschinen **Anter — Köbler — Boenig!**
mit 10 Jahren Garantie RM. 135.—
Berent-Maschinen auf Holzgestell RM. 155.—
Schrant-Maschinen in modernster Ausführung RM. 210.—
Bergleiden Sie meine Breite mit den Kaufpreisen
H. Miosch, Peterstr. 65, ältestes Spiegelgeschäft am Platz.
Sachsauber, ff Dual, mit Scheibe 3.75 4.25
Brotfaßen, ff Dual, 1.40 2.25 3.00
Ofenöfurne, gr. Aufsatz 1.40 1.80 2.45 3.25
Schneidemas. ff Dual, 1.40 1.75 1.95 2.20
Schneidemaschinen, feinste, 1.50 2.25 2.65
Gesundheitwaagen, ff Dual, 1.95 2.45 3.20
Heinrich Scheite, Grenzstraße 15
Auto-Toben 325
zeitgemäße Preise
Flensburger Str. 20



Nicht ohne Bunting!
Geschenke, wie diese find stets willkommen!
elektrische Plättchen mit Zuleitung 5.50, 5.15, 4.50
Brotkästen in modernen Dekoren 3.25, 2.95, 2.25
Brotschneider 6.50, 4.90, 3.75
Messersputzmaschinen 14.75, 10.75, 3.45
Fleischhackmaschinen 6.00, 4.75, 3.00
Wringmaschinen, 1 Jahr Garantie 12.00, 11.00, 10.50
Gebrüder Meyer Telefon 757

Neue Postkarten
Photographie Flieger-Aufnahmen
Rüstringer Rathaus (von vorn aufgenommen)
Rüstringer Rathaus (von hint. aufgenommen)
Rüstringer Altenheim mit Fritz-Reuter-Str.
Weitere Aufnahmen:
Kreuzer „Köln“ m. „Langen Heinrich“ i. Hafen
Rüstringer Rathaus (Großaufnahme)
2 Stück 15 Pfennig
Volks-Buchhandlung
Wilhelmshaven, Marktstr. 46, Telefon 2155
Ein begehrtes Festgeschenk sind hohe **Polsterstühle** von **Hinrichs & Frerichs**
Wilhelmshavener Straße 43

Den modernen **Ulster Anzug Paletot**
nur von **Frese, Marktstraße 37**

Im Einkauf liegt Ihr Vorteil!
Das passende Weihnachts-Geschenk für Vater und Sohn ist die gute **Schlöffel-Qualitätsmütze**
M. Schlöffel, Wilhelmshavener Str. 43

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten
RADIO-FREESE
Wilhelmshavener Straße 35
Das führende Radiohaus bringt in allen Preisklassen das Beste

Soll eine Wohnung so recht gemütlich sein, Dann gehört eine Lampe von **Harms** hinein
Ein praktisches Weihnachts-Geschenk, das wirklich Freude bringt, ist eine Lampe aus dem Elektrohaus **Harms**. — Konkurrenzlos großes Lager und der schlechten Zeit angepasste, nicht zu unterbietende Preise.
Radio-Geräte, elektr. Heiz- und Koch-Apparate, Staub-sauger etc. in groß. Auswahl
Elektro-Haus **Julius Harms**
Wilhelmshaven, Marktstraße 39 — Telefon 1064

Begegnung mit Debrient.

Der Studiosus und heimliche Dichter Christian Debrient Grabbe begegnete durch die Straßen Berlins und gelangte in die Nähe des Königsplatzes. Aus dem Bühnenbüchsen trat in diesem Augenblick eine mittelgroße, schlanke Gestalt. Die marante Miene verriet in dem aufgeschlagenen Mantelbogen, unter dem Hut quollen die schwarzen Haare hervor. Es durchdrang die Luft das Wort: „Debrient!“ Er hatte ihn als König Lear und Shalot auf den Brettern gesehen und seine Begeisterung über die lebensstarken, gutwillig erregten Gestalten war ohne Grenzen gewesen. Sie ging er füllig Schritte vor ihm; jetzt machte eine Wirtin hinter ihm zu, er folgte dem großen Schauspieler so eilig, daß der Schläderhose doch aufsprang. Er trat in seinen Leiden, zog Manufakturpersone, einen feinen Stoff, ein rotes Leinwand und brachte endlich einen versteinerten Taler zum Vorschein.

„Na, hör'n Sie hier in Berlin gibts ja schöne Käse!“
Am gleichen Abend fand Debrient in seiner Glanzrolle, als Franz Moor, auf den Brettern. Ein schwarzes Sammetkleid, reich mit Gold bestickt und von einem kostbaren Epitaphbogen gefronnt, umgab seine hohe Gestalt. Ein teuflisches Gesicht, mit Innobrot und geschwärtzten Korstapeln gut zurechtgemacht, ließ im voraus alle Schurkerei der folgenden Akte ahnen. Die Sprache hatte bei ihren geschmeidigen Tonabstimmungen im Heuchlerischen Zeugnis eine herrliche Schärfe. Am überfüllten Hause lautete Alenzug zu tun.

„Der muß meinen schwarzen Verbo da spielen“, dachte Grabbe, der mit Bisse eines Freiwillets seinen Blick auf der Stiegalerie mit einem Speerhiesel verlor. „Keiner kann teuflischer lachen, keiner hat so glühende, dämonische Augen. Eine Gänsehaut kann man kriegen...“ Als nach dem letzten Akt der Beifall wie ein Sturmwind losbrach, eilte Grabbe nach dem Bühneneingang. Den wartenden Fremden rief er zu: „Was da, ich bin der Verfasser des Schauspielers!“ So gelangte er vor Debrients Garderobe. Er aufgeregter Mann fand im Zimmer und schrie: „Kommen Sie heraus, Ludwig! Das Publikum ruft. Sie müssen sich zeigen!“ Debrient dankte. „Überbringen Sie dem wertigen Publikum die Aufforderung des Götz von Berlichingen! Reist...“ Der aufgeregte Mann tat das nun freudig nicht, sondern riefte einige wohlwollende Worte an die Damen und Herren im Parkett.

„Ich habe heut' gespielt wie ein Schwein, Grabbe! Kein Wort gewöhnt. Die Szene mit dem Dolch...“ Derzeit er fiel ja zu Fuß auf meiner Hand... Grabbe Sie nicht, sonst müßte ich glauben, Sie verständen auch nichts davon, wie die Karren da unten...“

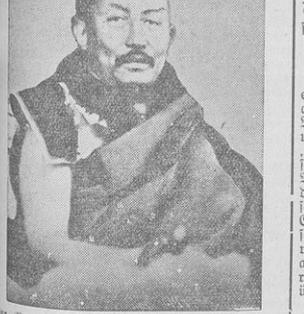
„Ludwig Debrient sah in einer erhöhten Gemütslage und blühte stark in sein Glas. Grabbe hatte Zeit, sein Profil genauer zu beobachten. Die lange, etwas keilwärts gebogene Miene reichte im fühligen Schwünge bis an die Lippen. Das spitze Kinn ließ auf die schwarze Halsbinde, und das natürlich gelockte Haar fiel in das blaue, erdohle Gesicht.“

Christian Debrient trat an den Tisch der Schmiede und nannte seinen Namen. Langsam hoben sich die großen schwarzen Augen von Grabbe und ruhten mit einer unheimlichen Präzision auf Grabbes Angesicht, doch dieser ließ niedergebrennt fühlen, verwirrt nach einer Zeitung griff und sah damit in den Hintergrund zurück. Er las immer wieder ganz langsam den Kopf der Zeitung, „Morgenblatt für die gebildeten Stände“, Leipzig, Verlag Cotta. Den 12. Dezember anno 1832. In seinem Kopf aber frohen hohe Gedanken herum vom Schmutz der Karren, der Fragenschneider: Dieser Debrient hatte — zwanzig Jahre mochte es her sein — auf den Brettern die Schmiede gefunden, in Rumburg und Wien. Seine Schärfe trieben ihn dann bei Nacht und Nebel nach Breslau. Jetzt, als königlicher Hofschauspieler, war er ihm natürlich leicht, auf ihn, den Dichter Grabbe, herabzusehen...

Grabbe duckte den Kopf tiefer in die Zeitung, hörte dann ein Stuhlrad an seinem Tische und eine klagende Stimme sprechen: „Hörst du, was mich Sie von den Vosseiten und Strigen des Intendanten und der Käse? Am Danonlaufen ist's! Ich stehe am fasslichen Stuhl! Der Brühl gibt mir nicht die Rollen, in denen ich groß sein könnte. Sehen Sie, hier ist ein merkwürdiger Reil in der Zeitung, ich möchte ich spielen! Damit jagt er die Rolle Richards des Dritten herout und befragt so laut zu deklarieren, daß die Leute im Lokal anforderten, ihre Zeitungen weglegen und den Anstich beim Billardspiel begreifen. Als er das Best wieder in die Tasche steckte, wurde die misgünstigen Fratzen um seinen Mund verschwunden.“

Grabbe hatte bisher keine Lücke gefunden, wo er ein Wort hätte einfließen können. Jetzt notte ihn der Hofmeister im Nacken. „Weniger Geste breitere er Manufakturblätter auf dem Tische aus und las mit seiner rauhen Stimme einige Szenen aus „Scherz, Satire und ihre Bedeutung“, vor, die er vor einigen Tagen geschrieben hatte. Die Leute lächelten und schiefen sich an. Debrient füllte die peitschende Situation, in die sich der Dichter gegeben hatte, legte seine Hand auf die Blätter und sagte: „Der Teufel, der im Sommer erpizt, hat hier sehr am Plache. Wir wollen seine Bosheit in meinen vier Wänden bewundern und eine gute Flasche Rheinischen dazu trinken.“

Ein Tauschender aus Sachsen sagte zu dem Wort, als Debrient und Grabbe das Lokal



Der „lebende Buddha“ schläft in Peking seine Reibung auf.

Der Gronau-Flug:

Um den Erdball!

Der sensationelle Weltflug, von ihm selbst geschildert.

Was mein Tagebuch erzählt.

Von Wolfgang von Gronau.

VI.

Unser Flug von Amerika nach Asien.

Paramushiro (Südpole von Kamtschatka). Prince Rupert — die Küste des Stillen Ozeans — war erreicht. Vom warmen sonnigen Kanada geht's jetzt hinein in das Gebiet des schlechten Wetters und der beschäftigten Nebelzone. Die erste und zweite Gänge haben wir auf unserm Weltfluge überunden, mit der dritten wollen wir nun fertig werden. Prince Rupert, ganz im Grünen, macht einen sauberen und freundlichen Eindruck. In den Straßen hängen Bärenhelle zum Verkauf — ach, gab es doch keinen Zoll und spielten einige Kilogramm Gewicht keine Rolle. — ein schwarzer Bär drei Dollar! —

Eine Menge Indianer, natürlich alle in europäischer Tracht, bevölkern hier die Straßen, sie wohnen in den Fingerringen ringsum; die Fischer drückt überhaupt der ganze Stadt ihr Gepräge an.

So werden uns als besondere Sehenswürdigkeit die riesigen Fischkühlanlagen gezeigt. Millionen Fische, wie Hecht, Lachs, Herings und andere Sorten werden hier verarbeitet und bei 30 Grad Kälte gefroren und eingelagert. Eine große Autostraße durch die Berge ist im Bau, sie macht jedes Jahr einen Fortschritt von einer Meile und hat noch 30 Meilen vor sich!... Wir fahren, so weit die Straße schon fertig ist, hinein in den wilden Urwald mit seinen Tannen und Föhren, mit seinen abgetrobenen Baumstämmen und — einem wüsten Geruch.

Wir mühen decimal anehen, um im Nebel über die Meeren zu kommen.

Nach zweitägigem Aufenthalt treten wir einen wunderlichen Flug durch die Bergwelt an, doch kaum auf See, hier wieder über Nebel vor uns; die halbe Westküste haben wir uns müßig durchgemittelt. Man sieht den „Dred“, wie wir in der Fliegerprache sagen, schon vor uns, während östlich von uns die Berge hinter dem Juncus liegt, in stablen-der Sonne zu liegen. Schwere Herzens entschlossen wir uns zur Umkehr und nahmen die Einladung dieser Stadt an. Ein solcher Entschluß ist immer schwierig, man verliert Zeit, weiß nicht, wie es am unprogrammatischen Ort aussieht und dann — jede Ankunft und Abreise ist anstrengend. Aber die Vernunft steigt über den portlichen Chreia.

Zu unserer Überraschung finden wir eine richtige Großstadt. Zuerst ließ mich das Reizeigenschaften in Erfahrung, gewaltig, ganz modern, innen alles mit wundervollem Marmor.

Gold, Fischfang, Bären, Fremdenverkehr. Eine Autofahrt nach dem Abendort zeigt uns die ganze Schönheit dieses Alaskas, mit seinen Schneebergen und Gletschern in Grün eingebettet. Auf der Rückfahrt entsowen wir um dreizehn einen Witz mit unserm Auto in eine Schlucht. Das sind so die Gefahren außerhalb des Flugzeuges!

Sie ist noch alles erfüllt vom Besatz der „Karlsruhe“ und vom Kapitän Kirdeich, der wir kurz in Prince Rupert isehen, und uns beim Abschied noch unsere Grüße zuwerfen mußte.

Am nächsten Morgen haben wir es aufs neue verübt weiterzuziehen. In den Bergen wieder herrliches Wetter, aber drücken auf See Nebel, Nebel und nochmal Nebel, der sich immer höher türmt und als Vormonteur Franz hat auch noch melde, daß der hintere Kühler leakt und zehn Liter Wasser verloren hat, wird abermalige Landung beschlossen. Faktum heißt der Wack — eine riesige Fischkühlanlage mit eigener Radstation und allen modernen Anlagen. Es war am Vormittag gerade Fisch verarbeitet worden. Die Wässer sind noch warm und, anstatt Mittag zu essen, probieren wir uns durch.

Unter Bordpumpen bemühte sich mit unserer ausgeleierten Mastenme, Wettermeldungen aufzunehmen, was ihm schließlich auch gelang. Die Ausschichten waren nicht schlecht und wir entschlossen uns, es zum dritten Male zu versuchen, endlich diese nebetreiche Meeresstraße hinter uns zu bringen.

Regen und Nebel, Nebel und Regen.

Nach dem Start las plötzlich das wunder-volle Panorama der ganzen Gebirgskette in einem Bild von unvergleichlicher Schönheit vor uns. Doch die Freude sollte nur von kurzer Dauer sein, bald wickelt uns dieser Regen ein, und wie im vorigen Jahr, an der Subbanon, brummen unsere zwei WMR über die gewaltige Dünung in niedriger Höhe weg. Ein Trost, daß die Küste verhältnismäßig übersichtlich ist und ausreichende Orientierungsmarkmale hat. Wärmig wird es erst bei Cordona selbst. Zwischen den hohen Bergen flaut der Nebel. Es regnet und anherdem ist es un-gemein böig.

Wir landen auf einem kleinen See bei einer kleinen Flugzeughalle, doch zu unse-rem Erstaunen steht die Watterfront. Halle selbst und alle Zugänge unter Wasser. Folgen des starken Regens. Und dabei geht es unentwegt weiter. Ueber die aus der Stadt herbeieilenden Autos schützt das Wasser

Aus aller Welt.

Ein polnischer Kommandeur großer Unter-schlagungen verdächtigt.

Der Kommandant des größten polnischen Militärflugplatzes Danzig in Major Dzancki, ist von der Feldpolizei verhaftet worden und in das Warschauer Militärgefängnis eingeliefert. Er wird verdächtigt, große Unterschlagungen begangen zu haben. Das Ergebnis der ersten Hausdurchsuchung war abgemahel-ten und eine beschleunigte Untersuchung an-gelündigt.

Selbstmordveruch eines jungen Künstlers.

Nach einer Pariser Meldung hat in Monte Carlo Edwin Strauß, der jüngere Sohn des Komponisten Oskar Strauß, einen Selbstmordveruch mit Gift unternommen. Edwin Strauß hat schon fünf Mal einen letzten Willen komponiert. Mit einer letzten Arie Der tanzende Schlot hatte er in Wien seinen Erfolg. Dies dürfte dem fränkischen jungen Mann zum Selbstmordveruch geführt haben.

Einbruch in ein Juwelier-Geschäft.

In Berlin verrichtete schwerste Arbeit eine Einbrecherkomme, die nachts in das Juwelier-geschäft in der Schillerstraße einbrach. Vom Keller aus durchstimmten die Diebstreber eine starke Betondecke. Sie benutzten wahrscheinlich eine Dampfpumpe, um mit deren Hilfe einen eisernen Keil in die Deckenkonstruktion zu treiben. Im Geschäft gelang es ihnen, die Alarmvorrichtungen zu umgehen. So war es ihnen möglich, einen größeren Vollen Goldschatz, Juwelen, Schmuck, Uhren usw. im Gesamtwert von etwa 8000 RM, einzupacken.

Die älteste Köhnerin.

Im Alter von 104 Jahren hat die älteste Einwohnerin Kōns, die Witwe Maria Gaf, Sie war in ihrer Jugend mit Ferdinand Frei-ligath befreundet.

einfach zusammen, zwei rutschen in Gräben; merkwürdig, man läßt sie einfach liegen. Amerika darf man eben nicht mit europäischen Augen ansehen, sonst kommt man aus der Ver-wunderung nicht mehr heraus.

Auf dem Weiterflug nach Dutch Harbour wechselten in viertelstündiger Folge Sonnenschein, Nebel, Stille, Regen, Wolken und gute Sicht ab, das typische Alueen Wetter.

Alles in Allem ist der Flug nicht schön und wir sind recht froh, als wir nach der letzten Nebelbank die Einfahrt von Dutch Harbour vor uns sehen, ein riesengroßer, gefüllter Hafen. Bei Landung und Start unterwirft uns die Coast Guard, eine Art Privat-Marine aus alten Zeiten, vorbildlich.

Die Leute sehen allerdings einengemak-wild aus, da sie sich alle Rollstühle setzen lassen und auch sonst dem einzigen Regen entsprechenden angezogen sind.

Am Abend der Ankunft schaute ich ziemlich schwarz in die Zukunft. Es war auch ein böses viel. Zuerst der Flug im schlechten Wetter, dann war der Brennstoff noch nicht ein-getroffen und außerdem hat man uns gleich erzählt, was für schlechte Aussichten für den Weiterflug vor uns hatten.

Zwei Männer bewohnen allein eine ganze Insel.

Ein Schloß mit Badezimmer, Zentralheizung und elektrischem Licht.

Nach vier Tagen endlich war die Situation geklärt und weiter geht es mit dem Ziel Chicago — aber leider muß abermals eine Zwischenlandung eingegeben werden. Kanaga Hafen wird angefliegen — eine 60 Kilometer lange Insel — zwei Männer erbeuten — also zwei alle Insel doch nicht nötig nötig bewohnt, wie wir erst annehmen mußten. Für die Sommermonate, so stellte sich heraus, hat die Kanaga Ranching Co. einen Stämmekitt hier bekehrt. Geräumige Schuppen, Lagerhäuser und ein kleines Schloß mit modernem Wohn-zimmer, Salon und Esszimmer, Küche und elektrisch Licht, Büro, Funkstation. Man fragt sich unwillkürlich, wozu das Ganze?

Es ist langja fällt und wir genießen die beschlagene Wärme; aber spähig ist es doch, zu wissen, daß die beiden Männer die einzigen Bewohner der ganzen Insel sind.

Bad fliegen wir weiter über unbewohnte, unwirtliche Inseln. Dies werst die Schnee-häupter an unserer Recken aufstehen, denen bald die Gipfel der Kurven folgen. Der Schnee reicht stellenweise bis zum Meeresspiegel herab. Paramushiro, die erste japanische Station kommt in Sicht. Wir sehen eine gewaltige Dünung an der Küste liegen, doch der See, leicht geworden nach dem langen Fluge, rauschte sanft in sein zartes Element. Der gefährdete Flug über die Meeren war also auch so schön.

(Fortsetzung folgt.)

Das Geheimnis der Motorjacht

Deutsche Schauspieler verschwunden. — Drahtlos sucht nach dem schwimmenden Atelier.

Brief aus Paris.

Auf der Fahrt von Frankreich nach Para in Südamerika ist die Motorjacht „Sita“ des Berliner Bankiers Paul Herz Roghshid spurlos verschwunden. Alle möglichen Nachforschungen haben zu keinem Ergebnis geführt und es mehren sich die Stimmen der Fachleute, die an keine günstige Auffassung des geheimnisvollen Verschalles mehr glauben. Die „Sita“ scheint ein geheimnisvolles und unglückliches Ende gefunden zu haben, gleich jenen Schiffen, die in langer Reihe in den Wästen der verholzten Seefahrt liegen.

Der Bankier Roghshid ist sehr am Theater interessiert und hat in Paris das berühmte Theater Pigalle finanziert. Es war verständlich, daß er auf den Gedanken kam, eine Filmexpedition auszurüsten, die auf dem Amazonasstrom und dem Rio Negro Aufnahmen machen sollte. Hauptzweck sollte das Leben der Schlange Anaconda gefilmt werden, die auch dem Film den Namen gab. Die „Sita“ wurde für die Zwecke der Expedition umgebaut und gleich nach ihrer Fertigstellung einem schwimmenden Atelier, ja, es wurde für diese Expedition eine neue Gesellschaft gegründet, die „Sita-Filmgesellschaft“ genannt wurde. Zwei Forscher von der Universität Walland waren für die wissenschaftliche Arbeit ernannt worden. Außerdem nahmen noch fünf Deutsche an der Fahrt teil und zwar die Schauspielerinnen Renate Mandel aus Danzig, die Schauspielerin Margarete Schulz aus Hannover und die beiden Berliner Karly und Golo, die nur unter diesen Künstlernamen bekannt sind. Der Operateur Brining ist ebenfalls Deutscher, der in Brüssel lebt.

Die letzte Nachricht, die von dem Schiff eintraf, kamte von einem Reporter der französischen Zeitung „L'Intransigeant“, der die Expedition als Berichterstatter mitmachte. Sie ist am 28. November von den Cap Verdes Inseln datiert und behauptet, daß das Schiff am gleichen Tage nach Para abfahren werde. Vorher wurde behauptet, daß die „Sita“ für die Erde acht Tage. Das bedeutet, daß die „Sita“ ein Unglück zugefallen sein muß, denn sie ist in keinem anderen südamerikanischen Hafen gelandet. Sie hatte nur für zwölf Tage Kohlen an Bord und war im Atlantischen Ozean fürchterlichen Stürmen ausgesetzt.

Die Schlange, die Menschen hypnotisiert.

Die Expedition hatte eine schwierige Aufgabe vor sich. Wie ein Mitglied der Filmgesellschaft einem Reporter mitteilte, ist die Anaconda eine Riesenschlange mit prächtig gezeichnete Schuppenhaut, die die gefährliche Eigenschaften haben soll, siebzehnte Menschen durch ihren harren Blick zu hypnotisieren. Der wissenschaftlichen Erziehung ihrer Lebensweise galt ganz besonders der Hauptteil der Untersuchung.

Die „Sita“ hatte ganz moderne Sender- und Empfangsgeräte an Bord, hat aber auf alle Anfragen der Küstenstationen nicht geantwortet. Dieser Umstand ist ganz besonders beunruhigend. Die brasilianische Regierung hat die Küstengebiet in weitestem Umfang abhören lassen, ohne daß eine Spur gelassen wurde.

Es heißt jetzt, daß die Expeditionsteilnehmer sich schon eingehend mit ihrer Ankunft in Para beschäftigt hatten, denn am 26. November haben sie telegraphisch Rufe mit Perlenketten und

Taschenpfeifen bestellt. Ein in Paris gelebender Mitinhaber der Firma, der nach dem jenseitigen Tage die verlangten und als Gelder für die eingehorenen gebachten Gegenstände abhandelt, erklärte einem Reporter, daß ihm die „Sita“ mit ihren vierundfünfzig Jahren für eine solche Seefahrt zu alt und zu leicht gebaut erschienen sei.

Was ist mit dem Schiff geschehen?

Es gibt für das Verschwinden des Schiffes mehrere Möglichkeiten. Zunächst kann es bei den Stürmen im Atlantischen Ozean untergegangen sein, ohne die geringste Spur zu hinterlassen. Auch eine Motorexplosion ist denkbar.

Weihnachtseinbruch vor dem Schnellgericht.

Die Sehnacht nach dem guten Kaufprecher.

Aus Berlin wird berichtet: Den drei Tagen Männern die als Angeklagte vor dem Schnellhoffengericht sitzen, ist offensichtlich nicht sehr wohl zumute. Sie hatten sich ihre Weihnachten offenbar anders vorgestellt, denn sonst hätten sie kaum zu nächster Stunde ihre Weihnachtsbelohnungen gemacht. Der Angeklagte Caras, der zu Hause einen alten Radioapparat besitzt, verprüfte plötzlich das Bedürfnis, sich durch einige Weihnachtsfunktionen einen besseren Empfang an dem Apparat zu sichern. Zu diesem Zweck leiste er sich mit seinem früheren Parteigenossen Müller — Caras gehörte früher der NSDAP an — in Verbindung und die beiden machten einen geeigneten Laden ausfindig. Zu nächster Stunde drückten sie die Fensterscheiben des Lokals ein, stiegen in den Laden und nahmen mit, was nicht mit- und nachließ war.

Zweimal kamen die beiden in der gleichen Nacht wieder. Dann entdeckte Caras jedoch, daß er noch einen Kaufprecher benötigte. Zusätzlich hatte er auf dem Rücksitz noch einen anderen Parteigenossen, dem Angeklagten Baum begegnet und begab sich mit diesem zum dritten Male in die wohnvertrauten Räume. Die drei hatten jedoch Pech, denn der Einbruch wurde entdeckt und man kam sie alle vor das Schnellhoffengericht.

Vorj. (zu Caras): „Sagen Sie mal: wenn Sie schon zweimal einbrechen, wozu gehen Sie dann noch ein drittes Mal ins Geschäft zurück?“

bar. Ferner besteht die Möglichkeit eines Schiffsbrandes, da naturgemäß eine Filmexpedition vielerlei leicht brennbare Stoffe mit sich führt.

Die beiden letzten Möglichkeiten sind weniger wahrscheinlich. Das Schiff könnte verunglückt worden und in das unwegsame und gefährliche Gebiet des Amazonas getrieben worden sein. Hier sind die Eingeborenen sehr schwer zu kontrollieren und es könnte sein, daß schlechte Elemente unter ihnen, die Seeräuber treiben, die „Sita“ als willkommene Beute betrachten haben.

Die letzte Möglichkeit liegt darin, daß ein unberechtigter Mitarbeiter das Schiff getroffen haben kann. Die Wissenschaftler erklärt derartige Fälle zwar für sehr selten, immerhin aber möglich.

Wie an der „Sita“ beteiligten Kreise haben die Hoffnung aufgegeben, die Expeditionsteilnehmer noch einmal gesund wiederzusehen. Es müßte denn eine Erklärung für das Verschwinden des Schiffes geben, die niemand voraussehen konnte.

Angef.: „Sie werden lachen, Herr Vorstehender, mir fehlte noch zu meinem Radioapparat ein Kaufprecher. Den mußte ich haben.“

Der Angeklagte Baum beteuerte, er sei der Meinung gewesen, daß es sich um eine Ermittlung handle und darum habe er weder mitgeholfen, die Radioartikel fortzutragen.

Vorj.: „Sie wissen doch, was der alte Kreuzenfonias gelagt hat? 'Ich immer Treu und Redlichkeit. Haben Sie nach den Worten des Kreuzenfonias gehandelt? Gehört sich sowas für einen Vag?'“

Angef. (in Tränen ausbrechend): „Herr Rat, berückichtigen Sie doch, daß wir Weihnachten haben. Können Sie mir bessere Weihnachtsnachten?“

Vorj.: „Vielleicht können wir einmal den Geschäftsinhaber oder Sie ihm mit dem Einbruch gute Weihnachtsnachten bereitet haben.“

Der Angeklagte Caras meinte, er habe Baum nur mitgenommen, damit dieser ihn bei der Partei nicht anschwärze. Nachdem er nun selbst mit von der Partei war, würde er nichts verraten haben.

Das „Weihnachtsgeschäft“ der drei erwies sich als ausgesprochene Spekulation. Caras, der bereits mehrfach vorbestraft ist, erhielt zwei Jahre Zuchthaus, und drei Jahre Gefängnis. Baum wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, während Müller mit einem Monat Gefängnis davontam.

Zehnmal mehr Spione als vor dem Krieg.

Sensationselle Unterredung mit dem ehemaligen Chef der österreichisch-ungarischen Spionage. — Wie er den Verräter Redl entlarvte. — Spionagekrieg der Zukunft.

Brief aus Budapest.

„Spionage ist kein Abenteuer mehr, sondern eine Wissenschaft“, erklärte der Spionagechef der österreichisch-ungarischen Monarchie, Feldmarschall-

Leutnant August Urbanik von Dirmenics in einer Unterredung, die er dieser Tage einem ungarischen Pressevertreter gewährt hat. „Zeit dem Weltkrieg ist die Arbeit der Spione sehr erschwert worden, für die Möglichkeiten, sich auf dem Wege Informationen zu verschaffen, sind auf ein Minimum gesunken. Vor dem Kriege konnte man ganz Subjektiven und den lebensgefährlichen Parolen behaupten über die Entzifferung der hier militärisch wichtige Einzelheiten erfahren. Aber seit der Weltbewegung werden die für militärische Zwecke wirklich ausgegebenen Beträge streng geheimgehalten, sie sind nicht einmal den Abgeordneten des betreffenden Landes bekannt.“

Einlen den Nagel gegen die Wand, steckte wie auf dem Exerzierplatz und baute sich mit dem Hammer auf den Daumen. Der Hammer fiel herunter und traf Marie auf den Kopf. Die lösch die Augen, schwante und sagte: „D. Verdammt!“ Sie war eine handhafte Stütze vom Lande.

Um so mehr brüllte Herr Knipse. Er wühlte den Daumen im Munde herum und wurde blau wie eine Pflaume.

Nach einer Viertelstunde schloß er zum zweiten Male zu. Der Nagel krümmte sich beiseiten und wurde ein Häkchen.

„Habe ich Ihnen nicht gleich gesagt, Sie sollten mir den anderen Nagel geben? Dieser hier ist zu schwach.“

Knipse hauchte zum dritten Male zu. Aber der Nagel drehte nicht ins Mauerwerk. Herr Knipse sagte „Maru“ und bestrafte sich den Hammer. Aber der sah aus wie sonst. „Hier ist keine Frage. Wir müssen eine andere Stelle suchen für die Uhr. Pakt auf, ich komme jetzt runter.“

Nach einer weiteren Viertelstunde schloß Herr Knipse an einer anderen Stelle zu. Der Nagel rutschte rein wie in Butter. „Pakt auf, daß der Nagel nicht im Nebensimmer durchkommt“, warnte Frau Knipse, die sich ein Kundenstück über den Kopf hielt, um nicht von herunterfallenden Gegenständen getroffen zu werden.

„Ja, mo“, sagte der Hämmerer und schloß darauf zu, daß der Nagel bis auf die Kuppe im Mauerwerk verlankt.

„Er ist im anderen Zimmer durchgekommen!“ rief Frau Knipse.

„Das werden wir nicht gleich haben“, sagte er. „Der Nagel ist eben ein bisschen tief angeganen. Deswegen braucht du nicht so zu brüllen. Marie, reiß den Nagel aus, ich werde ihn herausholen.“

Marie redete ihm die Zange.

Herr Knipse befohlen einen kanakischen Blick und verhub, den Nagel beim Kopf zu packen. Eine stehende Gemeinnut. Herr Knipse rutschte ab, ritt in einem zweiten Auto davon. Nichtsdestoweniger hatten sich die Beamten die Nummer der Zange gemerkt. Es gelang auch, den Wagen festzuhalten, in dem der Fremde entkommen war.

Da hänel sie noch.

Da hänel sie noch.

Aber sie hänel nicht mehr. Ihren sind zu gestülloht.

Kein Pakt für die Phantastie.

Feldmarschallleutnant Urbanik verlor, obwohl er selbst nicht mehr aktiv arbeitet, sein früheres „Pakt“ mit Aufmerksamkeit. Er erklärt, daß Spionage und Gegenspionage heute ausgegeben werden, sich gewaltig vermehrt haben.

Es bleiben also nur schwere und gefährliche Schließungen übrig. In der ganzen Welt, in jeder Ecke, werden die Spionagenarbeiten stetig gehalten, die Zahl ihrer Mitglieder wurde vergrößert. Ueberflüssig zu sagen, daß auch die Verträge, die für Spionage und Gegenspionage heute ausgegeben werden, sich gewaltig vermehrt haben.

Phantastie hat hier bedeutend weniger Pakt als der alte glaubt.

Dabei hat Urbanik selbst bei der Aufdeckung einer der größten und verhängnisvollsten Spionageaffären der Vorkriegszeit eine entscheidende Rolle gespielt. Er war der unmittelbare Vorgeliste des Obersten Redl, der die österreichischen Generalstabespläne den Russen verstreut gelang. Urbanik war der Mann, der den verurteilten Offizier entlarvt hat. Er erzählt darüber:

Redls Verhängnis: ein kleines Gut.

Die Sache war nicht so kompliziert, wie es die Legende erzählt. Auf dem Wiener Hauptpostamt kamen von Zeit zu Zeit bedeutende Geldsendungen an, die, wie wir feststellen konnten, von einer ausländischen Spionageorganisation stammten. Detektive achteten heimlich darauf, was das Geld übernehmen würde. Ein Mann in Zivil erschien übernahm das Geld und sprach sich in einer Tasse. Die Detektive folgten ihm, der Mann verließ daraufhin blitzschnell den Wagen und fuhr in einem zweiten Auto davon. Nichtsdestoweniger hatten sich die Beamten die Nummer der Zange gemerkt. Es gelang auch, den Wagen festzuhalten, in dem der Fremde entkommen war.

In der ersten Lage wurde ein Taschenmesser-Gut gefunden. Aber die Spur des amerikanischen Gens kamen die Detektive bis zu dem Hotel, in dem Oberst Redl wohnte. Dort übergeben sie dem Quartier das verlorene Gut mit der Erklärung, daß offenbar einer der Gäste es vor dem Hotel verloren hätte. Der Quartier fragte im Hotel nach dem Eigentümer, so kam man darauf, daß mein geheimerer und fähiger Mitarbeiter und Stellvertreter im Geheimbüro, Oberst Redl, Empfänger des Geldes war. Er gelang mir dann alles. Ich übergab ihm auf seine Bitte einen Revolver, mit dem er Selbstmord beging. Deswegen wurde gegen mich auch ein Verfahren eingeleitet und ich wurde inhaftiert. Das gab mir die Gelegenheit, mich zu veranlassen, daß der Kaiser Franz Joseph den wahren Sachverhalt erfuhr und meine militärische Karriere nicht scheiterte.

Ueber die Zukunft der Spionage erklärte Urbanik: „Sie wird in einem künftigen Krieg eine wesentlich größere Rolle spielen als heute. Der Krieg der Zukunft wird in die ganze Welt zum Schauspiel haben. Jedenfalls aber das ganze Gebiet der betroffenen Länder. Ober seiner Bewohner, selbst Frauen und Kinder, werden in einem gewissen Sinne Soldaten sein, weil ihr Leben in jedem Augenblick gefährdet sein wird. So wird der Krieg zu einer verhängnisvollen Sache werden, werden und im Zusammenhange damit auch die Spionage und deren Umkehr. Jeder wird sich daran beteiligen müssen, wenn er nicht will, daß er mörderischen Fliegerbomben und Gasen zum Opfer fällt. Mein Pakt wird leider auch in Zukunft aktuell bleiben.“

dem Oberst Redl mochte. Dort übergeben sie dem Quartier das verlorene Gut mit der Erklärung, daß offenbar einer der Gäste es vor dem Hotel verloren hätte. Der Quartier fragte im Hotel nach dem Eigentümer, so kam man darauf, daß mein geheimerer und fähiger Mitarbeiter und Stellvertreter im Geheimbüro, Oberst Redl, Empfänger des Geldes war. Er gelang mir dann alles. Ich übergab ihm auf seine Bitte einen Revolver, mit dem er Selbstmord beging. Deswegen wurde gegen mich auch ein Verfahren eingeleitet und ich wurde inhaftiert. Das gab mir die Gelegenheit, mich zu veranlassen, daß der Kaiser Franz Joseph den wahren Sachverhalt erfuhr und meine militärische Karriere nicht scheiterte.

Ueber die Zukunft der Spionage erklärte Urbanik: „Sie wird in einem künftigen Krieg eine wesentlich größere Rolle spielen als heute. Der Krieg der Zukunft wird in die ganze Welt zum Schauspiel haben. Jedenfalls aber das ganze Gebiet der betroffenen Länder. Ober seiner Bewohner, selbst Frauen und Kinder, werden in einem gewissen Sinne Soldaten sein, weil ihr Leben in jedem Augenblick gefährdet sein wird. So wird der Krieg zu einer verhängnisvollen Sache werden, werden und im Zusammenhange damit auch die Spionage und deren Umkehr. Jeder wird sich daran beteiligen müssen, wenn er nicht will, daß er mörderischen Fliegerbomben und Gasen zum Opfer fällt. Mein Pakt wird leider auch in Zukunft aktuell bleiben.“

Nordwestdeutsche Rundschau.

Unangeführte Brände in Ostpreußen.

Megen Brandstiftung haben Aufstiftung des hatten sich in Kurdisch der Arbeiter E. der Landwirt Friedrich T. und der Bauunternehmer Q. zu verantworten. Am 9. Juni d. J. brannte das Haus des Landwirts T. in Miederbarnack vollständig nieder. Diesen Brand hat nach eigenem Geständnis E. auf Anstiften der beiden anderen Angeklagten verurteilt. E. anerkennend E. befindet sich im Gefängnis in Königsberg. E. wurde jedoch nicht auf Anstiftung der beiden anderen Angeklagten zumachen. Allen dreien ging es wirtschaftlich schlecht, am schledlichsten E. der lange arbeitslos war und nur geringe Unterstützung besaß. Bei den Zusammenstößen will man E. veranlaßt worden sein, das Haus des T. anzuzünden, das hoch verschuldet war. E. sollte für seine Tätigkeit in T. eine Belohnung erhalten, die später jedoch nicht ergaßt wurde. Inverletzte sollte T., der als Bauunternehmer länger Zeit keine Beschäftigung hatte, das Haus wieder aufbauen und dabei E. beschäftigen. Zu E. Ehre sei allerdings gesagt, daß er sich vorher bei T. um Bedingung, daß das gelandete Anwesen in dem Hause gebracht werden sollte, und die gesamte Familie vorher ins Moor gehen müßte. E. führte dann die Tat so aus, daß man kurzschloß anmaß, und auch die Staatsanwaltschaft keinen Grund zum Einbrechen sah. Wie man nach Auszahlung der Verurteilungsumme bereits mit dem Bau begonnen hatte, so wurde E. unter dem Vorwand, daß er sich um die Angelegenheit bemüht, in einem Handlager ein Gefängnis ab Vor Gericht bestritten jedoch beide, an der Brandstiftung mitschuldige zu sein.

In seinem ausführlichen Plädoyer erklärte der Staatsanwalt, daß eine exemplarische Strafe verhängt werden müßte. Die Brände und Brandstiftungen in Ostpreußen nehmen an außergewöhnlichen Umfang an. Nach einer Statistik der Ostpreussischen Landratsämter sind Brandfälle für das letzte Jahr auf folgende Weise verurteilt worden:

1924	104	18	48	unangeführt
1925	187	78	109	
1926	143	62	81	
1927	197	58	139	
1928	208	110	98	
1929	163	69	94	
1930	170	81	89	
1931	241	97	144	

Auch in den Jahren 1932 und 1933 seien bereits wieder über 200 Brände in Ostpreußen zu verzeichnen.

Das Gericht verurteilte die Angeklagten wie folgt: E. zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust, T. zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust und Q. zu einem Jahr Gefängnis, weil er von einem Verbrechen Kenntnis hatte und nicht Anzeige erstattete. In der Urteilsbegründung wurde geltend gemacht, daß die Angeklagten sich in einer Phantastie befunden hätten, besonders E. Dieser habe sich auch aus falsch verstandener Dankbarkeit für die Tat verurteilt lassen.

Goldstein. Ein Wohnhaus niedergerubt.

In Einem brannte das Wohnhaus des Häuslers Danken vollständig nieder. Während des Vieh noch rechtzeitig ins Freie gebracht werden konnte, ist das gesamte Inventar an Raub der Flammen geworden.

Wiesmoor. Weihnachtsfeier der Eisenen Front.

In Sackerhof veranstaltete die Eisenen Front in Hinrichs eine außerordentliche Weihnachtsfeier. Die Tagung von Wiesmoor, der Gesangsverein Sackerhof und unter Leitung des Lehrers S. Mann hat die Arbeitervereine dabei ihr Bestes getan. Die Veranstaltung war außerordentlich feierlich.

Wesermünde. Wenn Kinder kein Dreifach helfen.

Auf dem Hofe des Landwirts Georg Wohlmann in Hofel im Landkreis Wesermünde ereignete sich bei dem Einbruch eines lauberen Unfalls. Während die Gemeindefreiwilligen beschäftigt waren, hatten zwei Kinder den Auftrag bekommen, die Pferde vor dem Hofe auf zu treiben. Wenn unter dem Hofe ein Feuer ausbrach, so wurden die Kinder in einem Gewölbe und der Feuerwehrmann Johann Herber verlor, den Herber zu lösen. Dabei geriet er mit der Leiter, die er in das Räderwerk, das ihm beige, und Ringfänger vollständig abgeworfene. Das schwer verletzte Kind wurde sofort ins Krankenhaus geschafft.

Er schlägt einen Nagel ein.

Von Harry Wozm.

Die Aussenberg Verlagsgesellschaft m. B., Berlin W. 30., hat soeben „Das tolle Entenbuch“ herausgegeben, das zahlreiche Karikaturen, Witze, Anekdoten, Gedichte und Kurzgeschichten der besten deutschen Literatur enthält. Die nachfolgende Symphonie ist dem lustigen Buche entnommen.

„Das muß anders werden“, sagte Herr Knipse als ihm der Regulator auf den Schädel fiel. „Das Werk leidet darunter, wenn die Uhr darnieder herunterfällt. Crimere mich nach dem Eisen daran, daß ich den Nagel einschlage.“

Nach dem Eisen erinnerte Frau Knipse ihren Mann daran.

Aber der hatte gerade die untersten Weckknöpfe geöffnet und brummt:

„Du gönnst mir auch nicht fünf Minuten Ruhe. Schlag du mal kurz nach dem Eisen einen Nagel ein. Die Sache hat noch eine Stunde Zeit. Die Uhr liegt da unten ganz gut.“

Nach einer Stunde erhob sich Herr Knipse und rief selbstbewußt auf den Mann:

„Na, wo steht ihr denn wieder? Wenn man euch braucht, seid ihr nicht zu finden.“

Aufgeregt kamen Frau Knipse und die Stütze herbeigeeilt.

„Na, warum kommt ihr denn ohne Leiter? Seht ich den Regulator vielleicht in Wandhöhe anangeht.“

Die Stütze schleppte leuchtend die Leiter herbei. Frau Knipse brachte den Regulatorfenster. Er aber hand da wie der Herr, der die Heerscharen müßte.

„So, hier wollen wir die Leiter aufstellen. An dieser Stelle hängt die Uhr günstig.“ Und er befestigte die Leiter. „Wollt ihr wohl, ich helfe euch.“ Ich soll wohl von hier oben herunterhelfen? Klein hat sich natürlich auch ein Bein gebrochen. Na, was stehen Sie denn da, Marie? Geben Sie mir doch den Nagel her. Nein, den nicht. Den anderen. Nein, den auch nicht. Na, geben Sie schon den ersten. Der wird wohl halten. Na, und der Hammer? Soll ich den Nagel mit der Hand einschlagen? Soll ich ein Versteher? So, nun hallo! Herr Knipse beugte sich zurück, hielt mit der

Zum frohen
Fest gehört
gutes Ellen
Zum guten
Essen gehören
billige

Delikatessen	WURSTWAREN	KONSERVEN etc.
Riesen-Rollmops St. 0.10	Hochfeiner gek. Schinken . . . 1/4 St. 0.27	Junge Schnittbohnen . . . 2 St. 0.42
Feinste Matjesfilet 2 St. 0.12	Feinste Kaiser-Jagdwurst . . . 1/4 St. 0.26	Junge Wachsbohnen . . . 2 St. 0.70
Hochfeine Riesen-Waltesheringe St. 0.18	Hochfeine Filetwurst 1/4 St. 0.30	Junge Erbsen 2 St. 0.55
Feinisch- und Herings-Salat 1/2 St. 0.15	Hochfeine Wala-Silz 1/4 St. 0.42	Junge Erbsen, mittelfein . . . 2 St. 0.75
Feinste Majonäse 1/2 St. 0.15	Hildesheimer Leberwurst . . . 1 Stück 0.42	Spargel-Abschnitte 2 St. 0.78
Ol-Sardinen 1/2 St. 0.15	Branschw. Rohwurst 1/2 St. 0.68	Breckspargel, mittelfein . . . 2 St. 1.35
Norw. Sild in Tom. und Öl Dose 0.25	Feinste Mookleb. Leberwurst St. 0.72	Stangenspargel 2 St. 1.65
Feinste Fetherlinge l. Tom. Dose 0.35	Feinste Dolkated-Leberwurst St. 0.88	Stangenspargel, mittelstark 2 St. 1.65
Delik.-Bering in Rem. i. Maj. Dose 0.42	Rohschinken sehr zart 1/4 St. 0.40	Gemischtes Gemüse 2 St. 0.56
Hochfeine Bismarckheringe Dose 0.42	Hochfeiner Nudelschinken . . . 1/4 St. 0.75	Gem. Gemüse, mittelfein . . . 2 St. 1.00
Feinster Kronen-Krebs Dose 0.95	Feinste Pomm. Gänsebrust . . . 1/4 St. 0.70	Prima Steinpilze 2 St. 0.85
Feinster Kronen-Hammer Dose 2.45	Prima fetten Speck 1/2 St. 0.78	Pflaumen m. Stein 2 St. 0.58
Gänseleber getzr. von Fischer Terrine 1.35	Ammerl. Schweinebacken . . . 1/2 St. 0.80	Birnen, halbe Frucht 2 St. 0.78
Prima Rauch-Aale 3 St. 0.65	Hochfeiner Schinkenspeck . . . 1/2 St. 1.10	Feinste Mirabellen 2 St. 0.98
Hochfeine Tafel-Äpfel, rot St. 0.30	Vollsaftige Apfelsinen 10 Stück 0.35	Süße Weintrauben 1/2 St. 0.40
Malaga-Traubrosinen St. 0.58	Feinste frische Ananas St. 0.84	Süße Mandarinen 10 St. 0.48
DIVERSE KÄSE	Butter-Fette	KOLONIALWAREN
Felkaskäse St. 0.10	Felche Tafel-Margarine St. 0.24	Kaffee-Melange 1/4 St. 0.50
Vollfetter Gamenbert St. 0.16	Feinstes Coozfat 1 St. 0.27	Kaffee-Gustamala 1/4 St. 0.70
Lehlafer Gamenbert St. 0.24	Reines Schweineschmalz St. 0.42	Kaffee-Mischung 20% St. 0.64
Prima Kugel-Edamer St. 0.62	Delik.-Bratenschmalz mit Gew. St. 0.58	Hochfeiner Brocken-Tea . . . 1/4 St. 0.70
Prima Tilsiter, vollfett St. 0.75	Delik.-Bratenschmalz m. Grieben St. 0.62	Hochfeiner Blüten-Tea 1/4 St. 0.95
Vollfetter Holländer St. 0.76	Hochf. Oldenburg-Tafelbutter 1.30	Prima Kakao, lose St. 0.55
Vollfetter Schweizer St. 0.75	Prima grobe Eier 10 Stück 0.95	Mokka-Wirbel-Zucker St. 0.40
Prima Walnüsse St. 0.40	1a neue Krachmandeln St. 0.54	Feinste Datteln St. 0.36

Unsere Lebensmittel-Abteilung steht unter ständiger Kontrolle eines Nahrungsmittel-Chemikers

KARSTADT-Lebensmittel

Ein guter Tropfen für das Weihnachtsfest!

Frankf. Apfelwein vom Faß	Ltr. 0.44
1931er Frankenw. Stahlbühl vom Faß	Ltr. 0.68
Feinster deutscher Wermut vom Faß	Ltr. 0.78
Feinst. deutsch. Rotwein für Glühwein v. Faß	Ltr. 0.80
Feinster Tarragona vom Faß	Ltr. 1.00
Feinster Insel-Samos vom Faß	Ltr. 1.10
Feinster Griech. Muskat vom Faß	Ltr. 1.10
Feinster Malaga vom Faß	Ltr. 1.10
Feinster Montagne für Glühwein	Fl. 0.70
1928er Bordeaux-Medoc	Fl. 1.35
Feinster Sauternes, 1927er	Fl. 2.00
Feinster Douro-Portwein	Fl. 1.25
Feinster Fruchtteck einschl. Steuer	Fl. 1.30
Deutscher Schaumwein einschl. Steuer	Fl. 2.95
Reiner Korn (Kornähre 32%)	Fl. 1.45
Doornkaat 40%	1-Ltr.-Krug 3.00
Deutscher Weinbrand-Verschnitt 38%	Fl. 1.85
Reiner deutscher Weinbrand	Fl. 2.85
Feinster Jamaika-Rum-Verschn. 38%	Fl. 1.80
Feinste Mawell-Liköre, versch. Geschmacks 1/4 Fl.	2.45
Feinste Mawell-Liköre, versch. Geschmacks 1/2 Fl.	4.45

Grün ist die Heide
Der Film des Jahres
Ab 1. Feiertag natürlich nur
DEUTSCHE LICHTSPIELE

Jedes Buch
besorgen wir in ganz kurzer Zeit
Volks buchhandlung



Eduard Bernstein

einer der alten Garde, ein verdienstvoller Vorkämpfer für den Sozialismus und der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung ist dahingegangen. Seine Lebensarbeit liegt in seinem Schrifttum verankert.

Eduard Bernsteins literarisches Schaffen:

- Der Sozialismus einst u. jetzt. Streitfragen des Sozialismus in der Vergangenheit und Gegenwart, Broschiert *RM* 1.20
- Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgabe der Sozialdemokratie. Leinen *RM* 3.50
- Sozialismus und Demokratie in der großen englischen Revolution *RM* 2.25
- Wirtschaftswesen und Wirtschaftswerden. Drei gemeinverständliche Abhandlungen *RM* 0.25
- Völkerbund und Staatenbund . . . *RM* 0.10
- Briefe von Friedrich Engels an Eduard Bernstein. Leinen *RM* 5.00
- Ferdinand Lassalle. Eine Biographie Hablleinen *RM* 5.00
- Eduard Bernstein und der sozialistische Aufbau. Mit einem Bild von Eduard Bernstein (zu seinem 60. Geburtstag, von Paul Kampffmeyer) . . . *RM* 1.00
- Aus den Jahren meines Exils. Erinnerungen eines Sozialisten. Antiquarisch, statt *RM* 3.00 *RM* 1.50

Volks-Buchhandlung
Wilhelmshaven, Marktstr. 46. Tel. 2158

Radio Klagen
Spezial-Reparatur für alle Fabrikate
Freese sagen

Grün ist die Heide
Der Film des Jahres
Ab 1. Feiertag natürlich nur
DEUTSCHE LICHTSPIELE

Lest
und empfiehlt weiter
die Frauenwelt

Die richtigen Preise für Ihre Festgetränke!

Unsere Leistungsfähigkeit liegt vor allem in den Waren der billigen Preislagen!

- Jamaika-Rum-Verschnitt 38% 3/4 Ltr. 1.90
- Batavia-Arrak-Verschnitt 40% 3/4 Ltr. 2.40
- Weinbrand-Verschnitt 38% 3/4 Ltr. 1.90
- Feinster Brantwein 32% 3/4 Ltr. 1.35
- Liköre (Pfefferminz) 3/4 Ltr. 1.80
- Rotwein, sehr ergiebig, vom Faß 1 Ltr. 0.80
- Tarragona (portweinähnlich) 1 Ltr. 0.95
- Insel Samos (Original) 1 Ltr. 1.00

Sie tätigen deshalb Ihren Getränke-Einkauf immer noch vorteilhaft zu billigen Preisen bei

Johannes Meyer Nachf.
Wilhelmshavener Straße 78

Willst gut kaufen, geh zu Witt

Zum Weihnachtsfest kommen zum Verkauf 1 Wagon feinste, süßliche Valencia-Äpfelchen
10 Stück 35 *St.*, 45 *St.*, 55 *St.*, 75 *St.*

Billige Tafeläpfel!

5 Fund 70 *St.*, 75 *St.*, 90 *St.*

ferner sehr billige: Emmentaler, Datteln, Apfelschnitz, Walnüsse, Paranüsse, Erdnüsse, Kofossnüsse, Traubenrosinen, Strachmandeln, Maronen, frische Ananas.

Billige Qualitäts-Konserven!

- Brechbohnen 44 *St.*
- dito I, fadenfreie 55 *St.*
- Junge Erbsen 55 *St.*
- Junge Erbsen, mittelfein 75 *St.*
- Bifflerlinge 95 *St.*
- Blauern 48 *St.*
- Erdbeeren 88 *St.*
- Aprikosen 95 *St.*
- Schnittbohnen I 45 *St.*
- Karotten, gelb 30 *St.*
- Erbsen und Karotten 65 *St.*
- Erbsen, mittelfein 85 *St.*
- Junge, feine Karotten 72 *St.*
- Ananas 1.10 *St.*
- Mirabellen 90 *St.*
- Birne 95 *St.*
- Stangenpargel, dünn 1.15 *St.*
- Stangenpargel, hart 1.30 *St.*
- dito mittelstark 1.25 *St.*
- Stang in 1-Fund und 1/2-Fund-Dosen vorrätig.
- Spargel-Abschnitte 2-Fund-Dose nur 75 *St.*
- Spargel-Stöcke 2-Fund-Dose nur 1.18 *St.*

Hamburger Fruchthaus
W. & M. Witt



Alpina-Uhren
unübertroffen in Ganggenauigkeit und Preiswürdigkeit
A. Schuchmann
Roosstraße Seit 1876

Freitag, den 23. Dezbr., abends 8 1/2 Uhr:
Preis-Skat
Aus Gäste.
Es laßt freundlich ein Albert Kirstein, Banter Markt.

Neben Freitag 8.30 Uhr und 2. Weihnachtstag 4.30 Uhr:

Gr. Preis-Skat
u. a. Weihnachtsgüte, Steinberg, Grenzstr. 77.

Gemelinger Bierhalle

Freitag, den 23. Dezbr.:
Preis-Skat
an jed. Tisch eine Gans.
Arthur Freilichs.

Blockis
für

Preis-Skat
zu haben bei

Paul Hug & Co.
Peterstraße 76

Deutscher Holzarb.-Verband
Verwaltungsstelle
Wilhelmshaven

Nachruf!
Wir erfüllen hiermit die traute Pflicht, unsere Mitglieder von dem Ableben unseres lieben Kollegen

Johann Czaja
in Kenntnis zu setzen, daß er am 21. d. M. nachmittags 3 Uhr, von der Seuchenhalle des Meinerderfriedhofes aus hier.

Die Beerdigung unseres verstorbenen Kollegen
Johann Czaja
findet am Sonntag den 24. d. M. nachmittags 3 Uhr, von der Seuchenhalle des Meinerderfriedhofes aus hier.

Um rege Beteiligung bittet
Der Vorstand.

Grün ist die Heide
Der Film des Jahres
Ab 1. Feiertag natürlich nur
DEUTSCHE LICHTSPIELE

Was Sie schenken könnten!



Größe Auswahl zu zeitgemäß niedrigen Preisen!
B. v. d. Ecken
Bismarckstraße 50
Wilhelmshavener Straße 82

Zeitungsdirektion Hietzer Bau- u. Co.

Am 21. Dezember verstarb unser Mitarbeiter, der Schleusenmann
Johann Czaja
Sein Andenken werden wir in Ehren halten.
Beamte und das Schleusenpersonal der 1. und 2. Flucht.

NEUES SCHAUSPIELHAUS
8.15 Donnerstag Freitag Ende ca. 10.30
Der Störenfried

7.30 Am 1. und 2. Weihnachtstag
Fest-Premiere
Casanova
Revue-Operette in 17 Bildern
Regie: Dir. Rob. Hellwig
Musikal. Leitung: Kapellm. Hans Mayer
Casanova Ernst Karbus

Grün ist die Heide
Der Film des Jahres
Ab 1. Feiertag natürlich nur
DEUTSCHE LICHTSPIELE